

\* Biogr. \*

1119

ni

Gesellschaftsbuch

N<sup>o</sup> C L X X X II.

H. L. Behringer.



Biogr. 1119 ni

Stollberg

(Beleuchtung)

<36619722330012

<36619722330012

E Bayer. Staatsbibliothek

S





Stolbergs Uebertritt

zur

römisch - katholischen Kirche.

---



BIBLIOTHECA  
REGIA  
MONACENSIS.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



Ludwig Theoboul Kosegarten's

P o e s i e e n.

Nene verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Seit mehreren Messen schon waren die drey Ausgaben meiner Poesieen, welche im Jahr 1798 erschienen, gänzlich vergriffen, nicht früher aber, als bis jetzt, habe ich dazu gelangen können, die längst geforderte und versprochne neue Revision derselben zu beendigen. Aus Gelegenheit dieses Geschäftes habe ich die sämtlichen bis jetzt erschienenen Recensionen der Poesieen, soviel deren in meiner Abgeschiedenheit mir nur immer haben bekannt werden mögen, sorgfältig verglichen und getreulich beherzigt. Dafs ich die Weisungen der Kunstrichter nicht unbenutzt gelassen, wird sich zeigen. Man wird finden, dafs die Hälfte wenigstens der älteren Stücke (darunter manche der correktesten und beliebtesten; das ganze Elysium, z. B. fast alle Romanzen, und eine ganze Heerschaar Oden, Lieder und Elegien aus der Periode der sentimentalen Poesie) gänzlich gestrichen, dafs von den übrigen viele so gut wie neu geschrieben, alle aber verändert und hoffentlich verbessert worden. Sollte gleichwohl auch in dieser neuen Redaction den Forderungen der Kunstkritik nicht überall Genüge geleistet, sollte vielmehr manche Stanze, manches



Stück vielleicht stehen geblieben seyn, was von einem und anderm ihrer Wortführer mit dem Obelus bezeichnet wurde, so geschahe solches keinesweges aus einer eiteln Vorliebe ihres Verfassers; es geschahe gemeiniglich in Fällen, wo die Aussprüche der Kunstrichter einander diametrisch entgegen standen; wo mir demnach nichts anders anders übrig blieb (bey dem abermaligen Schwanken zumahl aller ästhetischen Grundbegriffe, wovon zu wünschen und zu hoffen steht, daß solches in eine desto tiefere und bleibendere Begründung übergehen möge) als dem Urtheil des eigenen Sinnes zu folgen; was ich denn um so zuversichtlicher that, so oft ich mich versichert halten durfte, daß solches mit dem Urtheil jener unsichtbaren ästhetischen Kirche, welche darum, weil sie die verschwiegnere und verschämtere ist, im geringsten nicht weniger Rücksicht und Ehrerbietung verdient, als die äussere, sicht- und hörbare, auf das genaueste zusammen-  
treffe.

Altenkirchen zu Ende des May 1801.

Ludwig Theoboul Kosegarten.



~~Die neue Ausgabe dieser Poesieen, welche nach~~  
~~wie vor die Nachfrage des Publikums erregen,~~  
~~wird zur Ostermesse 1802, erscheinen. Da der~~  
~~Verfasser die verworfenen älteren Stücke durch~~  
~~neue, zum Theil ungedruckte, ersetzte, so wird~~  
~~sie zwar nicht stärker, doch aber auch nur um~~  
~~ein wenig schwächer ausfallen, als die von~~  
~~1798. Gleich dieser wird sie in sechs Bücher~~  
~~vertheilt, und mit passenden historischen und al-~~  
~~legorischen Kupfern, auch einem neuen Portrait~~  
~~des Verfassers verziert seyn. Für die Liebhaber~~  
~~von Prachtausgaben wird eine Anzahl Exemplare~~  
~~auf dem besten Velin- und englischem Druckpa-~~  
~~pier abgezogen; zur Nothwehr gegen die Nach-~~  
~~drucker aber auch zugleich eine möglichst wohl-~~  
~~feile Ausgabe veranstaltet werden. Für die Be-~~  
~~sitzer der drey Ausgaben von 1798 werden die~~  
~~Bereicherungen der neuen sowohl, als deren Ver-~~  
~~besserungen, besonders, und zwar in solcher~~  
~~Form geliefert werden, daß selbige füglich für~~  
~~einen dritten Band der früheren Ausgabe werden~~  
~~gelten können. Auf diese Weise hoffe ich allen~~  
~~nur erdenklichen Bedürfnissen, Wünschen und~~  
~~Forderungen entgegen zu kommen.~~



Für die neue Ausgabe ist der Pränumera-  
tionspreis auf Velinpapier, geglättet, nebst einem  
12 Zoll hohen Portrait des Verfassers von Lips,  
2 Lsd'or.

Auf englischem Druckpapiere ebenfalls mit  
dem grossen Portrait des Verfassers, 1 Lsd'or.

Für den 3ten Band zur ersten Ausgabe ge-  
hörig, auf Velinpapier, geglättet, 4 Thaler Con-  
vent. Münze.

Auf englischem Druckpapier, geglättet,  
3 Thaler.

Auf dergleichen, ungeglättet, 2 Thlr. 12 Gro-  
schen.

Bis zur Ostermesse 1802 steht der Pränume-  
rations-Termin auf.

Wer die Mühe des Sammelns über sich neh-  
men will, erhält auf 5 Exemplare das 6te gratis.  
Briefe und Gelder erbittet man sich franco.

Leipzig im Juny 1801.

Heinrich Gräff.



Freimüthige Beleuchtung

einer

merkwürdigen Begebenheit unsrer Tage,

des Uebertritts

des

Grafen Friedrich Leopold

zu Stolberg

zur römisch - katholischen Kirche.

---

Mit Bemerkungen über katholischen Glauben  
und Religiosität.

---

Leipzig 1801,  
bei Heinrich Gräff.



Freimüthige Betrachtung

des

merkwürdigen Beyseyns unserer Tage

des Uebels

des

Grafen Friedrich Leopold

zu Stolberg

zur römisch-katholischen Kirche

Mit Bemerkungen über katholischen Glauben

und Heiligkeit

Leipzig 1801

bei Heinrich Grosse



## V o r r e d e.

**D**er Uebergang des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg zur römischen Kirche schien vornehmlich von gedoppelter Seite einer Beleuchtung würdig zu seyn, ja dieselbe zu erfordern. Die eine ist die psychologische. Es fragt sich nemlich, welcher Gemüthsgang, welche Gemüthsstimmung in dem Gra-



fen konnte jenen Schritt veranlassen oder zu demselben hinführen? — Ich habe einige der Hauptpunkte zur Beantwortung dieser Frage aufgestellt, sofern mich dazu die nähere Bekanntschaft mit einem ehemaligen genauen Beobachter des Grafen Stolberg, sammt den Bemerkungen, die ich selbst über seine Schriften zu machen Gelegenheit fand, in den Stand setzte. — Absichtlich habe ich auf die Einflüsse fremder Personen, welche auf jene Gemüthsstimmung und dadurch auf den Entschluß des Grafen, seine bisherige Kirchengemeinschaft zu verlassen, etwa eingewirkt haben, — so manche Gelegenheit dazu dagewesen wäre — keine



Rücksicht genommen. Man muß bei einem Manne, zumal bei einem so wichtigen und entscheidenden Schritt, so lang man irgend kann, an alleinige Selbstbestimmung glauben und an dieselbe halten. —

Auf der andern Seite wird bei dem Schritt des Grafen die Frage über Religiosität unter den Katholischen und die Verbindung derselben mit dem Katholicismus überhaupt, berücksichtigt. Diese Seite muß, wie mich dünkt, hier ganz vorzüglich hervorgehoben werden, da die gewöhnliche Meinung, als ob die äussere Kirchenzucht und Ordnung, die Kirchlichkeit unter den Katholi-



schen, auf wahre Religiosität zurück-  
schließen lasse, nicht nur auf den Ent-  
schluß des Grafen gewiß wichtigen Ein-  
fluß gehabt hat, sondern überhaupt das  
Urtheil vieler Protestanten über den  
Werth des katholischen Religionssystems,  
heut zu Tage häufig ganz zu verkehren  
und zu verrücken scheint. Bei dem,  
was ich über diesen Punkt zu sagen  
mich gedrungen fand, bin ich theils  
einer freyen Reflexion über das Wesen  
des katholischen Glaubens und der Ver-  
bindung desselben mit der Religiosität  
an sich, gefolgt; theils habe ich von  
den Beobachtungen Gebrauch gemacht,  
die ich in dieser Beziehung während  
einer längern Reise durch katholische



Provinzen in und aufser Deutschland sammelte. Indefs wollten meine Erörterungen diese ganze Frage hier nicht erschöpfen; es sollte nur, soweit sie mit dem Gegenstand dieser Schrift in näherer Verbindung stehn, darauf Rücksicht genommen werden.

Ob der Versuch, ein Zeitereignis, zunächst als solches, interessant und lehrreich darzustellen, dieser Schrift gelungen sey; ob die Bemerkungen, Urtheile und Folgerungen des Verfassers gegründet sind; — ob er manches heilsame Wort zu seiner Zeit gesagt und — von dem Zeitinteresse abgesehn, — durch beiläufige oder ausführlichere Er-



örterungen diesen Bogen auch ein allgemeineres und unabhängiges Interesse gegeben habe, darüber wünscht er eigentlich Beurtheilungen der Sachkundigen zu lesen. — Er schließt mit dem Bekenntniß, daß ihn in dieser Schrift durchaus keines, als das Interesse der Wahrheit geleitet habe, daß ihm die allgemeinere Verbreitung ächter Religiosität innig am Herzen liege, und daß es ihm darum Angelegenheit war, das Urtheil eines Theiles des größern Publikums über Punkte zu berichtigen, die wesentlichen Einfluß auf Religionsüberzeugung und auf Religiosität haben, und die ihm einer Berichtigung allerdings zu bedürfen schienen. Herzlich stimmt er



in die schönen und kraftvollen Verse  
des biedern Vofs in Eutin ein;

— Mög' in Sand auch verrinnen der Fels-  
abdonnernde Rheinstrom,  
Namenlos, dem Okeanus Fremdling!

Möge der Hirsch sich bequemen dem Joch  
und der Löwe dem Scherer  
Eingepfercht mit dem folgsamen Hausvieh.

Doch, wenn eine Ader noch schlägt  
von Stolberg, er kann nicht  
Jenes Gefühl hochherziger Freiheit  
Unter der Priester Gewalt stets bändigen,  
wahrlich er kann nicht  
Ganz die Vernunft abläugnen und Gottes  
Ewige Religion, die vom Zwang ungött-  
licher Satzung  
Golgatha's Held und der freudige Luther  
Retteten! Nein, bald ringet der Geist  
aus der dumpfen Betäubung  
Wieder empor des verpesteten Anhauchs.



Den die geschmeidige Schlange dem  
hocheinsiedelnden Adler  
Hauchte mit List, entschleichend dem  
Felsnest

Hat bald schnell er im Flug die Ver-  
wundete nieder, daß langsam  
Stirbt ihr Haupt und der zuckende Nach-  
trab!

Eingepfercht mit dem folgenden Hausrath.

Doch, wenn eine Ader noch schlägt  
von Stolzberg, er kann nicht

Unter der Fäust des höchsten Trübsal

Ganz die Vernunft abhangen und Gottes

Festigkeit, die vom Zwang ungeteilt

Golgatha's Held und der ständige Lohr

Herrschend! Mein, bald rührt der Geist

aus der dämlichen Bekämpfung

Wieder empor des verpesteten Aushauch



Beleuchtung des Uebertritts

des Grafen

Friedr. Leopold zu Stolberg

zur römischen Kirche.

---



Bezeichnung des Ueberritts

des Grafen

Friedr. Leopold zu Stolberg

an römischen Kirche

---



---

Mehrere in sich höchst merkwürdige  
Zeitereignisse, die noch vor zwanzig Jah-  
ren allgemeine Sensation gemacht und  
eine Menge allzeitfertiger Federn in Be-  
wegung gesetzt haben würden, verschwin-  
den itzt unter der Masse außerordentli-  
cher und folgereicher Begebenheiten, wel-  
che unsere Zeit mehr als irgend eine  
vorhergehende hervorgebracht hat und  
noch hervorbringt. Besonders würdigt  
man die Ereignisse kaum einer flüchtigen  
Aufmerksamkeit, welche Individuen



betreffen; und kaum denkt irgend ein sorgsamer Annalist daran, sie als Ereignisse und Zeichen der Zeit in die Register der heutigen Menschengeschichte einzutragen. Andre und grössere und glänzendere Begebenheiten, die auf das Wohl und Weh ganzer Nationen Einfluß haben, die Staaten umstürzen und neue Staaten aus dem Nichts hervorrufen, — die uralte Verfassungen zertrümmern und auf ihren Ruinen neue Gebäude aufführen, welche den Saamen früher Zerstörung schon in sich tragen, — die Männer aus den niedern Volksständen zu den höchsten Würden erheben, wo sie als unumschränkte Regierer das Schicksal ganzer Reiche entscheiden, — solche Begebenheiten, die in die Annalen der Weltgeschichte gehören, reissen die öffentli-



che Aufmerksamkeit so ganz an sich, daß beinahe für die untergeordneten kleinern, gleichsam individuellen, keine übrig bleibt. Und gleichwohl haben auch diese für den Beobachter ein bedeutendes Interesse, besonders wenn er sie als Züge, kleine aber nothwendige Züge, zu dem Universalgemälde der gegenwärtigen Zeit zu behandeln und — von ihnen ausgehend — in das Innere der Menschenwelt, wovon sie vielleicht einige Gegen- den aufhellen, tiefer zu blicken versteht.

Indem ich diese Bemerkungen niederschreibe, ist mir ein neueres Ereigniß gegenwärtig, welches ebenfalls, obgleich interessant in mehrern Beziehungen, kaum einige Tage das Gespräch gelehrter und ungelehrter Cirkel beschäftigte, allenfalls in den öffentlichen Blättern und



Tagesgeschichten flüchtig erwähnt, und  
und alsdann, von wichtigern oder —  
noch neuern Begebenheiten verschlungen,  
schnell genug der Vergessenheit  
übergeben wurde. Ich meine den Uebertritt  
des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg zur römischen  
Kirche. Lasset uns nur zwanzig Jahre zurückdenken,  
Welches Aufsehen in ganz Deutschland hätte sicherlich  
damals dieser Uebertritt gemacht! Damals, wo die  
Idee des Kryptokatholicismus zu den Zeit- und Modeideen  
gehörte, wo man Journalhefte und ganze Bücher mit  
den Beweisen desselben oder mit Klagen über ihn und  
mit dunkeln Gemälden der traurigen Zeit, die er sicherlich  
herbeiführen werde, anfüllte: damals würde man aus allen  
Enden des



protestantischen und vielleicht auch des katholischen Deutschlands über diese Apostase geschrien, geschrieben und gestritten haben. Die Finsternisse des Papstthums hätten diese mit Angst hereinbrechen gesehn, indess jene die hinterlistige Schlangenklugheit der babylonischen H — abermals ausgerufen und die ganze protestantische Welt dringend ermahnt hätten, sich gegen diese Erzfeindin ihres Glaubens zu wehren und zu waffnen. Einen ganzen Band der Berliner Monatsschrift sehe ich mit Vermuthungen, Ahndungen und Befürchtungen über diesen Uebertritt erfüllt, den man als den Erfolg des feinsten Gewebes katholischer Priestermachinationen darzustellen bemüht ist. Ich sehe — doch ich wende den Blick auf die Gegenwart. Da



erblickt man von allem dem gar nichts. Alles ist still. Kurz und trocken kündigen die Zeitungen den Uebertritt des Grafen zur römischen Kirche an, und — keine einzige unsrer räsonnirenden Zeitschriften nimmt weiter Notiz davon.

So verschieden ist der Eindruck, den dieselbe Begebenheit zu verschiedenen Zeiten und — in verschiedenen Zeitaltern hervorbringt. Nicht hat sie in sich selbst an Merkwürdigkeit verlohren oder sie gewechselt: aber das ältere Zeitalter hätte diese Merkwürdigkeit mit Wärme aufgesucht und abgehandelt, weil sie gerade in seine Liebhaberei passte; das jüngere bleibt kalt und giebt sich die Mühe gar nicht, das Merkwürdige aufzusuchen, weil es — die Zeit dazu nicht finden kann. Die neuesten Kriegs- und



Staatsverhältnisse, Umwandlungen kleiner und grosser Reiche, — oder auch irgend eine gelehrte Liebhaberei der itzigen Zeit, beschäftigen seine Aufmerksamkeit. Lasset es uns der Mühe werth halten, wenigstens eine kleine Zeit mit unsrer Betrachtung bei dieser Apostase des Grafen Fr. Leop. zu Stolberg zu verweilen, und zunächst eine psychologische Entwicklung der Gründe, die ihn dazu bewogen haben können, versuchen. Wir werden dadurch auf einige Folgerungen geleitet werden, die sich aus diesem Schritt sowohl für den Grafen, als für uns selbst, besonders in Beziehung auf Religion, katholischen Glauben und Religiosität ergeben.



Der Graf, welcher bis dahin Präsident der fürstlichen Kammer in Eutin gewesen war, verließ im Julius des vorigen Jahres (1800) seine bisherige Verbindung, und trat zu Münster öffentlich zur katholischen Kirche über. Nicht so sehr, daß ein Deutscher protestantischer Graf mit seiner Familie den römischen Glauben annimmt, sondern daß es der Graf Friedrich Leopold zu Stolberg ist, macht diese Begebenheit wichtig. Daß es einer der gebildetsten, und, wie man meinte, aufgeklärtesten, seines Standes, daß es ein Mann ist, dem selbst wissenschaftliche und gelehrte Bildung nicht fehlte, — das erregt die Verwunderung. Hätte er nur seine Würde und dazu ein angestammtes großes Vermögen, so hätte man, zumal bei einer ansehnlichen



Kinderzahl, weit eher Ursach, die geheimen Machinationen, die Proselytensucht der Priester im Hintergrunde zu vermuthen, die an ihm und seiner Familie nur gute Beute zu machen hoffen durfte. Aber da er kein beträchtliches Vermögen, da er Verstandescultur besitzt, und eines vorbereiteten eignen Urtheils mächtig ist, — so erscheint die Apostase weit mehr als eine Handlung freyer Willkühr. Und ich bin fest überzeugt, dafs sie ganz allein dies war. Aber dessen ungeachtet läfst sie sich, wie mich dünkt, sehr natürlich erklären,

Seine erste und vielleicht glänzendste Celebrität dankt der Graf Fr. Leop. zu Stolberg der Sammlung seiner Gedichte, die zuerst in dem Jahr 1779 in Verbindung mit den Gedichten seines



Brüders Christian, (herausgegeben von H. G. Boje) erschien. Er erhielt durch dieselben um so mehr einen Namen bei allen, die sich für den deutschen Parnass interessiren, da diese Jünglingsversuche wegen der feurigen und schwungvollen Phantasie, die darin lebte und webte, obwohl sie mehr Schimmer als Energie und Selbstkraft hatte, doch dereinst gereifere und mehr vollendete Produkte von dem Manne hoffen liefs. Wer den Grafen auch nur aus diesen Gedichten kennt, der wird dennoch seine Neigung und Anlage zur Schwärmerei leicht darin bemerken. Damals hüpfte seine Phantasie noch ungezügelt umher, und zwar auf solchen Feldern, wie sie dem Jünglinge wohlgefielen. Sie brachte dithyrambische Hymnen auf den Vater Homer,



andre auf die Erde und Sonne hervor,  
 schwärmerische Freiheitsgesänge aus dem  
 zoten Jahrhundert, — er versuchte sogar  
 die Begeisterung selbst in einem Gedicht  
 an Vofs zu mahlen. So wenig ihm  
 dies letztere gelungen ist, so sagt er doch  
 vollkommen wahr von sich selbst:

— „Göttin, so du mich führst,

Flieget, nichtiges Gestäub,

Unter dem Flügelschlag meiner Phantasei,

Sonne dahin und Sterne! Milchstrasse dahin!

„Heil mir, dafs ich kenne

Die flammende!

Dafs kühn ihr folgt der Flügelschlag meiner  
 Phantasei

Durch die Nacht durch und der Erde

Bauch! —

Das nichtige Gestäub fliegt nur all-  
 zu schnell unter ihm dahin und seine



Phantasieen scheinen zwischen den Wolken und auf Wolken zu schweben. Von der Göttin getragen, scheint er die nüchterne Vernunft zu verschmähen, und je weniger sich diese zusammt einem gereinigten Geschmack in seinen Gedichten offenbart, sich der düstern Schwärmererei um so mehr zu nähern. Stellen, wie die folgende in dem Freymaurerliede:

„Senke, Bruder, nicht den Elick

In die Finsterniß zurück;

Forsche tiefer in der Wahrheit;

Von der Dämmerung geh zur Klarheit;

Wandle sicher, strauchle nicht,

Bis du fleugst, von Licht zu Licht!

stehen nur in Beziehung auf maurerische Wahrheit und Weisheit. Bei der andern gemeinen irdischen Weisheit hat



er die Lehren, die er hier dem neu aufgenommenen Bruder giebt, wenigstens selbst nicht in Anwendung gebracht. Vielmehr führte ihn die sich selbst gelassene Phantasie immer weiter und einer mystischen Schwärmerei immer näher. Die nachher von ihm herausgekommenen Gedichte und Schriften geben den Beweis davon. Ehe wir indess hierauf kommen, müssen wir weiter zurück gehn, und auf die frühere Erziehung des Grafen einen Blick werfen.

Diese war streng religiös, ja pietistisch. Die gräfliche Familie der Stolberge war von jeher dem Pietismus ergeben, und besonders in der Jugendzeit unsers Grafen (er wurde 1751 geboren) mit zeitgemäßer Wärme und Kraft. Natürlich wurde auch er in den Grundsätzen



zen dieser Schule erzogen, und seine Religion mußte eben darum mehr auf dunkeln Gefühlen als auf heller Erkenntniß beruhen. Nichts destoweniger war er mit Wärme und Inbrunst Verehrer dieser Religion: aber eben wegen der Beschaffenheit derselben, der Versuchung zur Schwärmerei um so gewisser ausgesetzt. Wo starke Gefühlsmöglichkeit sich mit einer brennenden Einbildungskraft verbindet, da geht aus dieser Vereinigung um so gewisser Schwärmerei hervor, wenn sich das Interesse auf einen Gegenstand wirft, der dem dunkeln Gefühl einen weiten Spielraum darbietet. Dieser Gegenstand wird dann ganz auf das Feld des Gefühls gezogen, wohin er vielleicht nur in gewisser Rücksicht gehörte; und die Phantasie schweift da keck und lu-



stig allein umher, wo sie nur in Verbindung mit der Vernunft hätte wirken sollen. — Gewiss möchte dies wohl allemal da der Fall seyn, wo es die Religion ist, welche das Gefühl wie die Phantasie beschäftigt: sie, die ihrem Wesen nach von selbst das Gefühl ergreift und erwärmt, und die, besonders in einigen ihrer Lehren, auch der empfänglichen Phantasie Nahrung giebt. Wenn dann nicht die pure und völlige religiöse Schwärmerei entsteht, so ist doch ein der Schwärmerei ähnlicher Seelenzustand in Beziehung auf Religion. Man macht nemlich die Religion alsdann ganz zu einer Sache des Gefühls, und weil man sie nur als solche anzusehn sich gewöhnt, sie als solche lieb, herzlich lieb gewonnen hat, so will man nicht,



dafs auch die Vernunft einen Theil an ihr habe. Nur das Gefühl soll Richter seyn in Allem, was die Religion betrifft. Die Vernunft macht ja, heifst es dann, die ganze Religion zu einem kalten Gedankendinge, zu einer leeren und wichtigen Spekulation, wodurch das ächte Gemüthswesen der Religion sicher verloren geht, und sie selbst ganz und gar untergraben wird. —

Ein solches Verfahren, ein solches Urtheilen würde ganz konsequent seyn, sofern man sich in der Religion innerhalb der Gränzen des Gefühls hielte und es nur da reden liesse, wo dieses seine schönste Wirkung ausüben kann; d. h. auf dem Gebiet der praktischen Religion, — und dem gemäß von warmer Liebe zu Gott und den Menschen durch-



drungen wäre. Aber leider wird man gewöhnlich in jenem Zustande des vorherrschenden Gefühls, bei jener Ansicht der Religion aus dem Gesichtspunkt des Gefühls und der Einbildungskraft, höchst inkonsequent. Das Gefühl, sich seiner Schwäche gar nicht bewußt, schweift über seine Gränzen aus, und maßt sich da ein Urtheil an, wo es dessen gar nicht fähig ist, nemlich in der Theorie der Religionslehre. Wie es sich die Religionslehren entweder selbst gedeutet oder in dem frühesten Jugendunterricht deuten gehört hat, das und keine andre ist die einzige richtige Deutung. Diejenige Form der Religionsbegriffe, die man sich einmal zu eigen gemacht, und woran das Gefühl sich gewöhnt und gebunden hat, ist für solche Menschen allein die,



welche mit dem Sinn Jesu und der Apostel übereinstimmt. Dafs hier durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn, Hermenevtik, durch Kenntnifs der Grundsprache und Geschichte etwas ausgemacht, dafs man durch diese Hülfsmittel vielleicht auf andre als die gewöhnlichen Resultate geleitet werden könne, das geben sie gar nicht zu. Der früheste Religionsunterricht, den sie empfangen, und wodurch zuerst Gefühl und Phantasie in ihnen erwärmt und gleichsam entzündet wurden, — ist für sie der einzige, der den Namen „Religionsunterricht“ verdient. Jeder andre ist Trug und Irrthum, ein Gewebe selbstersonnener Erklärungen und gewagter Hypothesen, verkehrter Philosopheme und blasphemischer, dünnköpfiger Aufklärungen, — von denen der Geist



wahrer Religion fern ist. Ist es zu verwundern, wenn sich in einem solchen Gemüth Intoleranz und Härte gegen Andersdenkende festsetzt? Sie glauben ja an keine Religion aufser der ihrigen. Wer über die Glaubenslehren ihnen gleich denkt, d. h. nicht denkt, sondern in einem Wahn des Gefühls zu denken meint, indem er blind in der gewohnten Form des Denkens verharret — der allein denkt richtig. Der Andersdenkende, besonders wenn er durch Gelehrsamkeit seine Meinung ausführt und vertheidigt, ist nicht nur auf falschem Wege, sondern er denkt feindlich gegen die wahre Religion. Weil er selbst in der Irreligion ist, wie könnte er anders als die wahre vertilgen wollen? Es scheint ihnen unmöglich, dafs er bei seinem



Glauben religiös sey, weil er es nicht auf ihre Weise und in ihrer Sprache ist. — Auf diese Art sind sie, wenn sie gleich sich reformirt oder lutherisch nennen, dem Geiste und praktischen Wesen nach katholisch. Auch außer ihrer Kirche giebt es kein Heil. Sie müssen intolerant seyn, vielleicht gar nicht feindseligen Sinnes, sondern aus Mitleiden und Bedauern gegen die, welche ihres Heils, und ihrer religiösen Seligkeit nicht geniessen, ja nicht geniessen wollen.

Man sage nicht, daß ich hiebei übertreibe. Wer Menschen kennt, wer besonders religiöse Charaktere, ängstlich und misverstanden religiöse, bigotte und pietistische Charaktere beobachtet hat, der wird gewiß darin einstimmen, daß



es solche durch einseitige religiöse Ansichten irre geleitete und verstimmte Menschen gebe, die, wenn sie gleich nicht eigentlich schwärmen, doch durchaus nicht des freyen Vernunftgebrauchs mächtig sind. Wenn in der Seele des Schwärmers Phantasie und Gefühl durchaus und allein die Oberherrschaft behaupten, so theilt zwar bei diesen Menschen die Vernunft die Oberherrschaft, aber sie ist umstrickt von Träumen der Einbildungskraft und gebunden von dem unnachlassenden Einfluß reger Gefühle. —

Von dieser Art wurde, wie mir däucht, nach und nach der Gemüthsstand des Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg. Gewiss war sein Gefühl für die Religion innig und herzlich. Er hat



davon an mehrern Stellen seiner Schriften unzweideutige Beweise gegeben. Aber eben dieses allzuwarme und nicht in den richtigen Schranken gehaltene Gefühl war das Verderben seiner Vernunft. Sein Gemüth wurde dadurch verstimmt, sein Urtheil unbillig und intolerant. Er klagte das Zeitalter an, daß darin die Religion nichts mehr gelte; daß sie von der einen Parthei ohne Hehl verschmäht und verspottet werde, indess die andre, ob sie gleich einen äussern Schein von Achtung gegen die Religion beibehalten und erheuchle, im Grunde dieser nur desto gefährlicher sey, desto verführerischer an sich locke und desto sicherer verderbe. Daher hielt er die sogenannten Neologen, welche das kirchlich - dogmatische System (das bei ihm das Ansehn der Un-



trüglichkeit hatte) durch Exegese und Geschichte, oder durch Kritik und Philosophie zu läutern und der ursprünglichen Gestalt an zu nähern suchten, für die verderblichsten Feinde der ächten Religion. „Und gerade diesen sey itzo die ganze protestantische Welt ergeben. Ueber kurz oder lang werde diese Welt aufhören überhaupt eine Religion zu haben. Er ging so weit, durchaus keinen neuern theologischen Schriftsteller mehr zu lesen, um sich von diesem Gift frey zu erhalten.

Die in den Jahren 1791-92 unternommene Reise in die Schweiz und Italien, \*) konnte, da sie der Graf in

\*) Die Beschreibung dieser Reise erschien (Königsberg 1794) in 4 Bänden unter dem Titel: Reise in Deutschland, der



jener Verstimmung, in jener Krankheit, die man die religiöse Uebellaune nennen könnte, antrat, nur dazu dienen, dieses Uebel zu vermehren. In den Gemeinden der Protestanten verzweifelte er, irgendwo noch Religion zu finden, kaum eine dürftige Kirchlichkeit. Unzufrieden und mißmüthig durchreiset er einige Gegenden des protestantischen Deutschlands, namentlich Westphalens und des Oberheins. Er kommt in das südliche katholische Deutschland, in die Schweiz, nach Italien. Hier findet er, was er vielleicht kaum erwartet hatte, — gedrängte Versammlungen in den Kapellen und Kirchen, die tiefste Ehrerbietung gegen Al-

Schweiz, Italien und Sicilien, von  
Friedrich Leop. Gr. zu Stollberg;  
*τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς.*



les was zur Religion und dem Cultus gehört, die sorgsamste und pünktlichste Abwartung aller Religionshandlungen und Gebräuche, Devotion gegen den Priesterstand. — Sein Gefühl wurde von den Eindrücken aller dieser Erscheinungen überrascht, bewegt, — und betrogen. Er sieht Schaaren von Religiösen, nach deren Anblick er sich lang gesehnt hatte. Unbekümmert, von welcher Art und welches Geistes Kinder diese Religiösen sind, von welchem Werth ihre scheinbare Religiosität, — überläßt er sich dem Wohlgefälligen, dem Ungewohnten der Erscheinung an sich selbst. Das Gefühl ist befriedigt. Die Vernunft, die anfangs vielleicht Anstoß an manchen Theilen des katholischen Cultus nahm, an dem theatralischen Spiel der Priester, an dem



leeren Geberdenwerk der Andacht bei dem grossen Haufen, — schweigt allgemach. Der geschmackvolle Putz der Kirchen und Kapellen, besonders in Italien, die kunstvollen Altäre, die schönen ausdrückenden Gemälde biblischer und Heiligengeschichten, welche Altäre und Kirchen und Klöster zieren, die geistliche Musik, die als Begleiterin des Gesanges von den Chören herabschallt: — kurz, was irgend die schöne Kunst in Verbindung mit der Religion Rührendes, Grosses, Erhabnes hervorbringen, und wodurch sie den Sinnen wie dem Gefühl imponiren kann, was der Reisende in Italien gewiss in der höchsten Vollendung gewahr wird, — that die volle Wirkung auf ihn. An mehreren Stellen seiner Reisebeschreibung wird der kräf-



tige Eindruck, den dies alles auf ihn macht, wohl bemerkbar. Er bricht häufig in rührungsvolle Ausrufungen über die Pietät der Katholischen, über ihren Gottesdienst voll Pomp und Würde, über ihre Kirchen, ihre Devotion — aus. Begeistert spricht er von dem heiligen Lande, dem er sich in Italien nähert, und mit Pathos begrüßt er das Mittelmeer, als er sich ihm auf dem Wege nach Turin nähert, weil es — mit seinen fernen Wogen das heilige Gestade von Palästina, „Israels geweihtes Erbe,“ — berühre \*).

Als Jüngling sang er vormal: (s. die

\*) S. Band I. der Reise in Deutschland

II. S. IV. S. 271.



Ruhe in der Sammlung von seinen  
und seines Bruders Gedichten):

— — ob sich der Bischof Roms  
despotisch aufbläh' oder knechtisch  
leckte die Ferse den Bourboniden;

— — — — —  
Soll mich nicht kümmern.

Itzt würde er es nicht gesungen haben.  
Er rühmt, als er den Papst das Hoch-  
amt in der Peterskirche halten sieht, sei-  
ne Schönheit, Würde und die ange-  
bohrne Grazie, womit er die heilige  
Handlung verrichtet. — Darauf, als er  
eine Audienz bei ihm hat, ist er einge-  
nommen von der Lebhaftigkeit und dem  
Verstande, womit er spricht; von der rei-  
fen Kenntniß, Willensfestigkeit und  
Weisheit, womit er die wichtigsten An-



gelegenheiten des päpstlichen Stuhls entscheidet. \*)

Nach allem diesem konnte der Graf in keiner bessern Stimmung auch in Beziehung auf Religion von seiner Reise zurückkehren. Alles, was ihn vorher unter seinen Glaubensgenossen, den Protestanten, bekümmerte, ist geblieben; die Ursachen zu fernern Besorgnissen haben sich weit eher vermehrt, als vermindert. Die moralisch-religiöse Verderbtheit ist noch allgemeiner geworden. Eine ganze grosse Nation scheint den Glauben an Gott völlig aufzugeben; und unter den Protestanten in Deutschland gewinnen die Philosophen, denen man ebenfalls nichts geringeres als die Tendenz beilegt,

\*) S. B. II. der Reise u. s. w. S. 77 u. 124.



den Glauben an Gottes Daseyn und somit alle Religion zu annulliren, immer mehrere Anhänger, und aus ihrer Mitte geht eine neue Sekte hervor, die, wie man sagt, ihren Atheismus ganz baar und blank zu Tage legt. Wo soll das enden? — In mehrern seiner Gedichte, welche die Völsischen Musenalmanache von 1793 an aufbehalten haben, bemerkt man seine zunehmende Besorgtheit, seine Unzufriedenheit, ja seinen dichterischen Grimm über diese schreckenvollen Zeiten. In dem Jahrgang 1797 (S. 84) heisst es in einem Gedicht an die Weltweisen:

„Fort, fort mit eurer Weisheit! laßt mir lieber  
Das, was ihr Thorheit nennt in eitlem Stolz!

Lichtlos ist eure Glut ein heißes Fieber,

Glutlos ist euer Licht ein faules Holz.“

und



und in dem prophetischen Gedicht Kassandra (S. 200):

— — — Wohlan denn,  
 Deutsche! verlachtet den Enkel Hermanns!  
 Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet  
 nicht  
 Zu sehn ihr Lächeln! — daß ihr sie höret  
 bald,  
 Die laute Lache der Verräther,  
 Die euch mit gleißendem Zauber täuschen!  
 Die euch verriethen lang und verkauften  
 lang,  
 Die aus dem Sonnenscheine des Himmels euch  
 Ins Labyrinth der Lehrgebäude  
 Führen, bei wankender Fackeln Glanze;  
 Bis ihres Mordbrands Gluten vom Untergang  
 Bis hin zum Aufgang lodern! — —

worauf dann eine starke Stelle gegen die  
 Illuminaten folgt. Doch ermannt er sich  
 und singt im Verfolg dieser Ode:



„Ihr Heuchler! euer Lächeln bethört mich  
nicht!

Verworfenne! Abscheu lehrt ihr, fürcht mich  
nicht!

Den Frommen mischt ihr Gift, und Häuptern

Irrender Völker, den süßsen Schlaftrunk!

und endigt mit dem schönen Verse:

Als Vater könnt ich zagen! — Wie blüht  
so schön

Um mich die lautre Unschuld, wie hoffnungs-  
voll! —

Doch soll nicht zagen, welcher Schalkheit  
rüget, und rein ist, und Gott vertrauet! —

Man vergleiche in dieser Rücksicht in  
dem Jahrg. 1798 das Gedicht an meine  
Sophie (S. 118) und in dem letzten von  
1800 das Fragment des Gedichts: die  
Zukunft (S. 54).

In der Uebersetzung ausser-



lesener Gespräche des Platon,  
 (3 Theile. Königsberg 1796 — 97) wird  
 man in mehrern Stellen, besonders der  
 Vorrede und der Anmerkungen, die Spu-  
 ren jener Gemüthsverstimmlung, die in  
 religiöse Schwärmerei übergeht, gewahr.  
 „Sokrates ein Phantast? (ruft er S. XI  
 der Vorrede aus) — Ich rede mit Chri-  
 sten! was gehen mich die draussen an?  
 — Uns Christen bürgt seiner Lehren  
 Uebereinstimmung mit grossen Lehren  
 unsrer Religion für die Gültigkeit jener.  
 — Göttliches Geschlecht des Menschen;  
 dessen Verfall aus ursprünglicher Wür-  
 de; Versetzung in einen Stand der Prü-  
 fung; Gefahr von Seiten der Sinnlichkeit  
 und des Stolzes; Ohnmacht sich zu erhe-  
 ben zu seiner Bestimmung, welche  
 bestehet im Anschau des Göttli-



chens, in der Liebe zu Gott und in  
 wachsender Verähnlichung mit Gott;  
 Nothwendigkeit und Kraft göttlicher Hül-  
 fe und des Gebets, auf welches er beim  
 Xenophon selbst einen Zweifler an Got-  
 tes Vorsehung verweist, als auf das  
 kräftigste Erfahrungsmittel, um Gottes  
 im Herzen inne zu werden, zur Ueber-  
 zeugung zu gelangen; das sind die Haupt-  
 lehren sokratischer Weisheit, Lehren,  
 welche durch unsre heilige Schriften gött-  
 liches Ansehen für uns erlangen, wiewohl  
 sie manchem getauften Heiden Thorheit,  
 Aergerniß manchem getauften Pharisäer,  
 manchem getauften Sadducäer auf dem  
 Lehrstuhl Aergerniß und Thorheit sind.  
 —, Aber woher kam, fährt er fort, So-  
 krates zu dieser Weisheit? Hat Cicero  
 erkannt, daß kein großer Mann ohne



göttlichen Hauch das werde, was er ist, o wie könnten wir an der Quelle zweifeln, aus welcher Sokrates, dessen Seele nach Wahrheit lechzete, geschöpft hat? Irret nicht, lieben Brüder, sagt der Jünger unsers Herrn; alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt herab von dem Vater des Lichts u. s. w. Jac. 1, 16 — 17.“

Man ersieht aus dieser Stelle den Geist, worin er das ganze Werk unternahm, der es ihm gleichsam heiligte, und man sieht zugleich aus den Seitenblicken auf die getauften Heiden und Pharisäer, daß seine Gemüthsstimmung nicht milder und toleranter geworden war. Schwärmerisch und charakteristisch ist der Schluß der Zueignungsschrift an seine Söhne, die sich vor dem 3ten Theile befin-



det;“ die Liebe zum Schönen und zum Guten, oder vielmehr — denn hinan zur Quelle müssen wir gehn! — Die Liebe zum Urquell alles Guten und Schönen, wird zur herrschenden Leidenschaft, da wo sie wirklich vorhanden ist, und verschlingt die andern, — — erzeugt allein wahre Tugend, giebt der Tugend Werth und Bestand. — Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist! Wär’ er aber immer unser letztes Ziel, unser Ocean, aus dem jede unsrer Thaten entspräng’ und auf welchen sie zurückgeleitet würde, so wäre nichts, was Menschen dachten und thaten, uns zu groß; und wie das edle Ross sich vor Schlachtbegier beym Schalle der Drommete bäumt, so würden wir mit ganzer Seele jauchzen über den Zuruf unsers göttlichen Vollen-



ders: Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel? vollkommen ist. Matth. 5, 48. —

Sind es nicht deutliche und sprechende Züge der Schwärmerei? und zwar der sanfteren, die in Gott zu leben, auf ihn Alles zu beziehen sucht. Wäre diese der herrschende Gemüthszustand in ihm geworden, oder geblieben, so würde er nie zu dem Extrem, zu dem letzten Schritt gekommen seyn, der den Gegenstand dieser Schrift ausmacht. Aber dieser Zustand wechselte mit dem andern, der Verstimmung, der Unzufriedenheit, dem Aerger über die herrschende Irreligiosität unter den Protestanten. Ich kann und mag nicht beurtheilen, ob und wie fern der Körper auf diese Verstimmung einwirkte, wie körperliches Uebel-



befinden irgend einer Art jenen Misklang der Seele vielleicht um so disharmonischer machte, weil sich die Empfindung eines Uebelbehagens dazu gesellte, worin gewiß das, was man aus einem dunkeln Licht anzusehn gewohnt ist, um desto trüber und schwärzer erscheint. Aber gewiß ist, daß die Täuschung des Grafen, worin er in der protestantischen Kirche durchaus keine Religion mehr zu finden meinte, und die daher rührende Misstimmung in der letztern Zeit mehr und mehr zunahm, daß er immer bänger in Rücksicht der Zukunft und in Rücksicht seiner Kinder wurde, daß er das Verderben immer drohender und furchtbarer herandringen sah.

Um diesem Verderben zu entrinnen und besonders die Seelen seiner Kinder



zu retten, blieb ihm, seinem Gefühl nach, am Ende nichts mehr übrig, als sich entweder in eine der kleinern pietistischen Sekten unter den Protestanten, z. B. in die Gemeinden der Herrnhuthischen Brüder, zu begeben, oder — ganz die Gemeinschaft der Protestanten zu verlassen, und zu der Römischkatholischen überzutreten. Er wählte das letztere, weil ihm auch die Brüdergemeinden vielleicht nicht heilig genug waren, oder er sie doch vor dem unter den Protestanten allgemein einreissendem Verderben nicht sicher hielt. Die wohlgefälligen Eindrücke, welche die katholischen Kirchen und Klöster, die darin zahlreich versammelte andächtige Christenmenge, — während seiner Reise auf ihn gemacht hatte, erwachten von Neuem. Nirgends glaubte



er sich und die Seinen sicherer hin zu retten, als zu den Katholischen, deren äussere Religionsverfassung, wie das Gebäude ihrer Religionslehre, er für fest und bestehend hielt, und dem Geist des Katholicismus nach dafür halten mußte. — Warum also wollen wir geheime Machinationen, ein verborgenes Triebwerk vermuthen, und uns Mühe geben, es aufzuspüren, um einen Schritt zu erklären, den das offenbare Triebwerk eines verstimmtten menschlichen Gemüths zur Gnüge zu erklären scheint? Der Graf Friedrich Leopold zu Stolberg wird uns nach der Darstellung, die ich versucht habe, als ein Apostat erscheinen, der unsrer Achtung und unsers Mitleids werth ist. Neigung zur Schwärmerei, daher rührende einseitige Religiosität,



Ängstlichkeit und Verstimmung des Gemüths erklären uns den Schritt, welchen er that.

---

Ob ihn dieser Schritt nicht reuen wird? Ich fürchte es allerdings: und es ist mit Recht zu fürchten, weil er das nicht finden wird, was er sucht und erwartet. Sein Gefühl wollte Trost und Beruhigung. Eben weil es in der Kirchengemeinschaft, zu der er bisher gehört hatte, nicht befriedigt worden war, verließ er sie. Anstatt der Wärme, wie er sie wünschte, hatte er Frostigkeit und Kälte, anstatt des religiösen Glaubens — leeres Vernünfteln, anstatt des religiösen Handelns — Formeln und Worte



zu finden gemeint. Wenn er auch unter seinen bisherigen Glaubensgenossen noch ein Weniges von Religion anerkannte, so that ihm selbst dieses Wenige seinem Wesen nach nicht Genüge. Es war nicht seine Religion. Er wollte unter Menschen aufgenommen seyn, deren Religion seinen Begriffen und Forderungen mehr entspräche: — Menschen von Religiosität und einer Religion, die jene zugleich hervorbringe und unterhalte. Unter ihnen dachte er auch in Hinsicht auf die Zukunft ruhiger und sorgenloser für sich selbst und für seine Kinder seyn zu können.

Ich frage itzt: fand er wirklich — oder wird er, wenn die Befangenheit seiner Phantasie, von der er vielleicht in dem itzigen Augenblick noch gehalten



wird, vorüber ist, das wirklich finden, was er erwartet? Wird er in der römischen Kirche ächtere Religion und wärmere Religiosität finden, als unter den Protestanten? Wird er die Ruhe und Heiterkeit bei dem Blick auf die Zukunft finden?

Es ist, wie mir dünkt, nicht schwer, auf diese Fragen zu antworten. Indem ich sie aufwerfe, wird sie Jeder, der in römisch-katholischen Ländern eine Zeitlang lebte und die Einwohner ohne irgend ein vorgefaßtes Urtheil beobachtete, schon beantwortet haben. Wenn ich frage: ob der Graf zu Stolberg ächtere Religion unter seinen neuen Glaubens-



genossen finden werde? — so nehme ich dabei auf den Lehrbegriff, auf das System des Glaubens und auf dessen Aechtheit und Lauterkeit keine Rücksicht. Es scheint mir dem zufolge, was ich vorher über die psychologische Constitution des Grafen darzulegen gesucht habe, gar nicht der katholische Lehrbegriff zu seyn, der ihn zur katholischen Kirche hinzog, so wenig als er darum die Gesellschaft der Protestanten verließ, weil der den symbolischen Büchern dieser Kirche gemäße Lehrbegriff ihm nicht genügte. Sein Sinn war weit mehr auf das Praktische, als auf die Theorie gerichtet. Allerdings waren ihm, wie schon oben erinnert wurde, die Lehrformen, die Lehrweise und besonders der Geist zuwider, den er in den verhalts-



ten Aufklärungsversuchen der so genannten Neologen wahrzunehmen glaubte, und diese hatten gewiss auf seinen Entschluß, sich von der Kirchengemeinschaft der Protestanten zu trennen, großen Einfluß. Aber allein würden sie ihn nimmermehr dazu bestimmt haben. Es blieb ihm ja immer übrig, sich an die Parthei der Orthodoxen anzuschließen und an den symbolischen Lehrbegriff derselben um so fester zu halten, je sicherer er nach und aus der Verletzung und Veränderung und Antiquirung desselben ein allgemeines Verderben über die protestantische Kirche hereinbrechen sah.

Nein. Nicht sowohl die einzelnen Lehren der Römisch-Katholischen, als der ganze Geist ihrer kirchlichen Lehre scheint seinem Verstande eingeleuchtet



und am meisten zu seiner Apostase beigetragen zu haben. Der Geist des Katholicismus geht aus dem Grundsatz der kirchlichen Unfehlbarkeit hervor. Indem der heilige Augustinus sagte: „ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehn der katholischen Kirche dazu bewegte“ — sprach er in diesem denkwürdigen Wort zugleich das Princip des Katholicismus, so lange er als System besteht und bestehen wird, aus. „Du mußt glauben, was die Kirche dir zu glauben gebietet, und du mußt es darum glauben, weil die Kirche es zu glauben gebietet.“ Dieses Grundgesetz des geistlich-katholischen Kirchenstaats annullirt die Rechte des Gewissens und schlägt für immer  
jede



jede freyere selbstthätige Bewegung der Vernunft nieder. Es mußte dem sehr wohlgeordneten System der Hierarchie, das mit dem Katholicismus auf das innigste verbunden ist, alles daran liegen, jeder Regung der Vernunft, wodurch sie zu eigner Wirksamkeit gelangen könnte, zu unterdrücken; die Menschen mußten in beständiger Unmündigkeit und Abhängigkeit erhalten werden, damit ihnen ja nie einfallen könnte, ihre Mutter, die Kirche, meistern zu wollen, und an ihren Aussprüchen irgend etwas aussetzen. Sie mußten unbedingt folgen, und es konnte, um sie auf immer dazu zu zwingen, kein Grundsatz glücklicher erfunden werden, als der: „eure heilige Mutter, die Kirche, ist die untrügliche und höchste Richterin in Religionsa-



chen. In Unterwürfigkeit und Demuth müßt ihr ihre Aussprüche verehren und unbedingt befolgen, weil sie sich jederzeit auf die Schrift oder die heilige Tradition gründen und durch den unfehlbaren Beistand des heiligen Geistes geleitet werden. — Je mehr euer Hingeben an die untrügliche Mutter zweifellos und demüthig vertrauend ist, ein desto höheres Verdienst erwerbt ihr euch dadurch bei Gott, desto grösser wird eure ewige Seligkeit seyn. Wer aber der heiligen Kirche nicht glaubt, der ist des ewigen Heils verlustig, denn ausser ihr ist kein Heil gedenkbar.“ — Um diese Haupt- und Grundsätze dreht sich der ganze katholische Glaube. Wer sich gelüsten läßt, das Heiligthum der Kirche, die Unfehlbarkeit anzutasten, der



ist der allerverdammungswürdigste Sünder. \*) —

Dieser Geist der katholischen Kirche — das Princip der Unfehlbarkeit — wodurch jeder, der seine Vernunft zu gebrauchen, der mit eignen Augen zu sehen und nicht blos blindlings nachzufolgen gewohnt ist, sicherlich auf immer von dem Katholicismus zurückgeschreckt

D 2

\*) Nie wird daher von den Führern der Kirche lauter und nachdrücklicher widersprochen, als wenn — auch nur von einer nähern Prüfung der Lehre von der Untrüglichkeit der Kirche, die Rede ist. Gegen die Schrift: Erster Schritt zur künftigen Vereinigung der kathol. und der evang. Kirche von P. F. K. Wien 1778. worin ein Vorschlag zu einer solchen Prüfung gethan wurde, erschienen sogleich von Merz in Augsburg 1778, und Schönberg in München 1779 sehr heftige und eifernde Protestationen.



wird, — zog gerade den Grafen zu Stolberg bei seinem ängstlichen, verstimmtten Gemüthszustande an. Er fürchtete, daß unter den Protestanten die Religion nach und nach ganz aufhören werde, indem die mehrsten der neuern theologischen Schriftsteller nach seiner Meinung nur auf Beförderung des Deismus und auf Abschaffung des Christenthums hinarbeiteten. Es war ihm daher ein Religions-system willkommen, das so fest, so sicher bestehend, so unumstößlich, ja für jedes etwanige Aufdringen der Vernunft, die es zu reinigen und zu läutern Lust haben könnte, völlig unzugänglich war, wie das katholische, welches Kirche und Priester und Papst durch ihre unfehlbare Autorität in Glaubenssachen, wie mit einem ewigen Riegel verschloessen und be-



wahren. Was diese unfehlbare Kirche ihm selbst aufdringen, was ihn selbst zu glauben zwingen könnte, das kümmerte ihn nicht. Auf die einzelnen Lehren des katholischen Glaubenssystems nahm er nicht Rücksicht. Seinen religiösen Glauben kann er eben sowohl an den katholischen Religionskatechismus, wie vorher an den kirchlich-protestantischen Lehrbegriff anschließen. Dieses leichte Anschmiegen ihres Glaubens an irgend ein System, gehört zu dem Eigenthümlichen dieser schwärmenden Gefühlsreligiösen. Ihre Vernunft ist an klares Denken am wenigsten in Religionssachen gewöhnt. Sie unterscheiden daher nicht scharf, und halten auch das Wesentlichverschiedene leicht für gleich und übereinstimmend, wenn ihnen nur die Formen ähnlich er-



scheinen. — Genug daß er den Schatz seiner theuersten religiösen Gefühle, das Leben in und durch Gott, in die wohlverwahrte katholische Kirche, wie in einen sichern Hafen, retten kann.

---

Aber in dem Allen ist Täuschung.

Für den jetzigen Augenblick schweigt seine Vernunft. Sie wird sich willig der Kirche und ihrer unfehlbaren Autorität unterwerfen. Aber wird sie immer schweigen? wird sie diese Autorität, wodurch sie im Sklavenstande gehalten wird, immer anerkennen? — Es ist doch möglich, daß sie einst erwache, aufgeregt vielleicht durch die wiederholten unerwarteten Zumuthungen, die man an sie



macht, oder auch in spätern Jahren, wenn das Gefühl kälter geworden und der Phantasie Glühfeuer verlöscht ist. Wenn dieser Zeitpunkt einst einträte, was soll dann geschehn? — Und gesetzt auch, daß er bei ihm selbst wirklich nie einträte, — kann und wird er für seine Kinder nicht einst kommen? — Sollen dann die Bande, denen man sich freiwillig fügte, wieder aufgelöst werden, und wird es so leicht seyn, sie aufzulösen, als sich ihnen darzubieten? — Warum ergab man sich Fesseln, die, wenn man sie auch im gegenwärtigen Augenblick nicht für Fesseln hält, sich dem Gefühl vielleicht dereinst um desto schwerer und drückender in ihrer wahren Natur ankündigen? —

Doch ich übergehe diese Fragen, die man vielleicht alle mit dem, was ich vor-



her bemerkte, für beantwortet halten darf: es lag dem Grafen zu Stolberg ganz allein daran, sich mit den Seinen in eine christliche Religionsgesellschaft zu retten, deren Lehrgebäude fest und wohlverschlossen und verwahrt wäre, — worin man die Religion nie zu verlieren Gefahr laufe, weil sie auf das engste mit jenem Lehrgebäude zusammenhängt, das seine Anhänger zwar mit despotischer aber dauernder Gewalt an sich bindet. —

Aber, wenn dies auch zugegeben wird, so bleibt es darum dem gemäß, was oben erinnert wurde, nicht minder gewiß, daß der Graf bei den Menschen, unter deren Religionsgesellschaft er sich begab, d. i. unter den Römischkatholischen, ächt-praktische Religion und thä-



thige Religiosität zu finden glaubte. Den herrschenden Einfluß der Religion auf das Leben und den Wandel des Menschen, das was man nach dem einzig richtigen Begriff Religiosität nennen kann, vermifste er unter den Protestanten. Sie schienen ihm irreligiös und Gottesvergesen. Es ist zu vermuthen, daß er eben weil er zu den Römischkatholischen übertrat, bei diesen mehr aufrichtiges und ächtes Anhängen an Gott und Religion erwartet habe. — Ueber diesen Punkt wird es einer ausführlichern Erörterung bedürfen, die uns zu einigen wichtigen Resultaten führen kann.

---



Religion, die den Menschen wahrhaftig fromm und Gottergeben mache, und die auf warme Religiosität des Herzens überginge — herrschenden Einfluß der religiösen Ueberzeugung auf Gesinnung und Leben — erwartete der Graf bei der katholischen Parthei. — Darf man häufige Spuren dieses Einflusses erwarten, wo das, was den Einfluß äußern soll, zu den Seltenheiten gehört? Religiöse Ueberzeugung kann lediglich auf Vernunftgebrauch beruhen und aus Vernunftkenntniß hervorgehn. Aber gerade dieser Gebrauch und diese Erkenntniß ist es, woran es unter den Katholischen gewöhnlich mangelt und mangeln muß. Ein dumpfer, sklavischer Glaube vertritt die Stelle der Ueberzeugung. Die Vernunft soll in Angelegenheiten der



Religion gar nicht zum klaren Bewußtseyn ihrer Selbst und ihrer Kraft kommen. Sie soll in beständiger Abhängigkeit von Papst und Kirche bleiben. —

Aber wenn es denn keine vernünftige Religiosität ist, so ist doch vielleicht eine schwärmerische zu erwarten, die nur in dem Gefühl lebt und durch das Gefühl thätig wird? — Auch diese nicht. Die römische Kirche hat in dem Geist ihrer Lehre, wie in ihren äussern Ordnungen und Verfassungen zu wenig, das auf Herz und Gefühl wirken kann. Es ist zu viel äussere Form, die wohl dem Menschen eine gewisse äussere Zucht und kirchliche Ordnung auferlegt, welche zuweilen den Schein von Religiosität herbeiführt. Aber der innere Mensch bleibt kalt und ungerührt. Daher ists bei



den Mehrsten Namens- und Wortreligion, wo man Gebete hersagt, sich vor den Geistlichen niederwirft, Kreuze vor Stirn und Brust macht etc. Dieses bringt höchstens eine kirchliche Legalität, aber nimmermehr Religiosität hervor. Das schöne, stille Wesen der ächten Religion, die wie eine heilige Flamme den ganzen Menschen durchdringt und läutert, ihn zugleich erleuchtet und erwärmt, ist von jenen Ceremonien und Sitten gewöhnlich sehr fern.

Das Interesse, womit der Mensch seine sittliche Cultur zu befördern strebt, was er an der Heiligung seines Innern, an der Besserung seines Gemüths nimmt, — dies ist gleichsam der Prüfstein der Aechtheit seiner Religiosität. Durch die katholische Werkheiligkeit wird diese



Heiligung und Besserung mehr gehindert, als befördert. Durch die unglückliche Meinung, als ob man durch diese oder jene willkührliche sogenannte gute Werke das Wohlgefallen Gottes hinlänglich erhalten könne, muß nothwendig jenes praktische Interesse, wovon ich rede, wo nicht ganz aufgelöset, doch geschwächt werden. Dieses ist vielleicht gar nicht oder in sehr geringem Grade in dem Menschen da, — und jene guten Werke werden dennoch genugsam verrichtet, d. h. man enthält sich an einigen Tagen gewisser Speisen, man sagt und wiederholt zu bestimmten Zeiten gewisse Gebete, man macht Wallfahrten, man legt sich Selbstpeinigungen auf, man beschenkt Kirchen und Klöster, man giebt Almosen. Die Meinung, durch dergleichen willkührli-



che gute Werke genug gethan, und seinen Pflichten durchaus Genüge geleistet zu haben, ist an sich selbst dem Wesen wahrer Religion, das durch und durch moralisch ist, grundverderblich. Denn sie befördert mehr als irgend etwas den religiös-moralischen Aberglauben, wo man gleichgültig gegen Gemüthsbesserung, gegen Reinigung des Willens, gegen wohl-motivirte Pflichtleistung, überhaupt nach keiner Tugend ernstlich ringt und trachtet, weil man durch jene guten Werke schon alle zu besitzen, und in ihrer Verrichtung alles Gute vollendet zu haben sich einbildet. Daher der Mechanismus, der dann so leicht einreißt, daher eine kalte kraftlose Gewohnheitsreligion, die auf der bequemen Verrichtung der sogenannten guten Werke gleichsam



ausruht, und wenn nur diese Verrichtung mit einer gewissen Ordnung und Pünktlichkeit geschehen ist, wohl gar sich stolz erhebt und wie mit erworbenen Verdiensten prahlt.

Von jenem Aberglauben und von diesem Mechanismus ist leider gewöhnlich der Katholische nicht frey. Von der Belebung sittlichen Pflichteifers, welche die Religion darbietet, ahndet er kaum etwas. Denn von jeher hat man ihm das Besuchen der Messe, Fasten, Hersagen der Gebete etc. als die wichtigsten Religionsvorschriften und den als den Besten genannt, der darin auch das Kleinste nicht versäume, sondern dem Gesetz der Kirche auf das genaueste Folge leiste. Nun ist ihm das Ziel gesteckt und darnach trachtet er vielleicht mit



ängstlicher Gewissenhaftigkeit. Außerdem kommt er über das sittliche Wesen seiner Gefühle und Handlungen vielleicht nie zur Klarheit. Dieses durch ein beständiges Lauschen auf seine Motive zu erforschen, zu dem Ende in sein Innres fleißig hineinzuschauen, sich seine gesamte Pflichtleistung immer in Beziehung auf Gott zu denken, welcher die Pflicht gebietet und an jeder ächten Tugend, an jedem sittlichen Gutem, das in uns gefördert wird, Wohlgefallen hat: — Dies kann ihm nicht leicht religiöse Angelegenheit werden, weil er in seinem Religionsunterricht nie darauf, als auf etwas Religiöses aufmerksam gemacht worden ist.

Den Geist wahrer Religion, welcher moralisch ist, übergeht der gewöhnliche  
 katho-



katholische Religionsunterricht, und verweilt am längsten bei dem Statutarischen derselben. Daher wird alles, was zur äußern Form der Religion, zu dem Cultus oder Gottesdienst gehört, nicht als Mittel zur Belehrung in der Religion, zur Beförderung der Religiosität, sondern als Zweck an sich selbst, als — Religion, empfohlen und wichtig gemacht. Daher ist das Hören der Messe dem gemeinen Katholischen ungleich wichtiger als das Hören der Religionsbelehrung von der Kanzel, das ganze Ceremonielle des Gottesdienstes wichtiger als die Predigt.

Was die Wahrheit dieser Behauptung betrifft, so berufe ich mich auf das Zeugniß eines Jeden, der auf Reisen oder durch längern Aufenthalt in katholischen Ländern Gelegenheit hatte, den Geist



der Römisch-Katholischen in verschiedenen Gegenden zu beobachten. Ich frage ihn: ob er diesen Geist in Rücksicht des Statutarischen und Ceremoniellen der Religion irgendwo reiner und vernünftiger gefunden habe? — Ich selbst bin in katholischen Landen gereist, ich habe längere Zeit unter den Katholischen gelebt und — so wenig ich es läugne, so gern ich es vielmehr öffentlich anerkenne, daß ich unter ihnen nicht nur einzelne aufgeklärte und religiös-gebildete Menschen, sondern, was mehr ist, einige vernünftig-religiöse Familien kennen lernte: — so muß ich dennoch die obigen Behauptungen als das Resultat meiner freyen und vorurtheillosen Beobachtung wiederholen und bestätigen. Leider ist die römisch-katholische Parthei von sogenann-



ten Freigeistern, die sich für allzu-  
aufgeklärt halten, als dafs die Religion  
noch irgend ein Interesse für sie haben  
könne, als das, ihnen zum Ziel eines  
gernwitzigen Spottes zu dienen, — gar  
nicht frei. Vielmehr sind mir deren, was  
nicht schwer zu erklären ist, viele un-  
ter dieser Kirchenparthei aufgestossen.  
Aber im Allgemeinen macht man von ei-  
nem Einflufs, den diese Religion auf Sitt-  
lichkeit und Vernünftigkeit äussere, nicht  
die erwünschten Erfahrungen.

Sie läfst überladen mit Aeusserlich-  
keiten, mit Ceremonien und mit Dogmen bei  
den Mehrsten ihrer Anhänger das Gemüth  
roh und den Verstand dunkel. Wenn sie  
auf den praktischen Gemüthszustand des  
Menschen einen wesentlichen Einflufs  
hat, so befördert sie entweder eine ge-



wisse moralische Dumpfheit und Gleichgültigkeit, oder sie legt, mit irrigen dogmatischen Vorstellungen, den Grund zu dem moralischen Trotz oder der Hartnäckigkeit, wo man sicher der Vergebung der Sünden nur auf diese das beständige Augenmerk richtet, sich dieser getröstet, aber um die Hervorbringung einer sittlichen Reinigkeit, um die Annäherung zur Tugend völlig unbesorgt ist. Da man so leicht Vergebung der Sünde erlangen kann, warum sollte man sich überall viele Mühe geben, die Sünde zu vermeiden und nach dem vollkommneren Zustande streben, wo man jener Vergebung nicht mehr bedürfe? —

Mit Dogmen sind die Römisch-Katholischen überladen. Der Religionsunterricht der Jugend ist durchaus dogma-



tisch, und da dem Kinde und Jünglinge das Credo als das Allerwichtigste in das Gedächtniß eingetrichtert wird, so pflegt es auch der Mann dafür zu halten. Durch die Predigten, die er etwa nachher noch hört, und wodurch er weiter belehrt werden könnte, wird ihm diese Meinung nicht benommen. Ich muß leider gestehn, daß — so oft ich katholische Predigten hörte, deren keine geringe Anzahl ist — ich entweder trockne und ermüdende dogmatische Expositionen oder polemische Discussionen, oder, wenn es köstlich war, hochtrabende, schwülstige, dichterische Schilderungen von Heiligen und Wunderthätern — äusserst selten moralische Anmahnungen und Zurechtweisungen vernahm, die überdem nie recht eingreifend und anwendbar waren.



In Baiern hörte ich von den Kanzeln viel Dogmatik und Polemik; in Italien viel schwülstige und zuweilen rührende, zuweilen lächerliche rednerische Darstellungen entweder biblischer Geschichten oder von Legenden aus der Heiligenwelt. — Wie kann sich da Religion des Herzens, des Lebens und Wandels offenbaren, wo so gar wenig auf dieselbe hingewirkt wird, wo man sie — auf das mindeste gesagt — völlig als Nebensache behandelt? —

Ein Verstand, der in Dunkeln gehalten wird und im Denken ungeübt bleibt, kann natürlich den Menschen eben so wenig Sinn für höhere Seelenfreuden, als für verständige Geselligkeit geben. Desto mehr concentrirt sich alles, was man Genuß nennt, auf Sinnlichkeit und



ihre Freuden. Daher kommt es, daß man unter den Katholischen, je seltner man höhere Geisteskultur unter ihnen antrifft, ein desto allgemeineres Sittenverderben gewahr wird. Es geht dieß nothwendig aus dem Haschen nach Wohllüsten, nach Spiel, nach Lustparthieen, nach Sinnenfreuden aller Art, hervor. Freude und Lust suchen sie, aber sie kennen nur die sinnliche. Die Geselligkeit ist ihnen angenehm, aber selten hält sie ein edleres Band zusammen, sondern das gemeinschaftliche Wohlleben, der gemeinsame Genuß. Wo man sich vor den gröbern Ausbrüchen der sinnlichen Lust hütet, da verräth man doch gar bald, daß nur diejenigen Spiele und Gespräche und geselligen Unterhaltungen interessiren, wobei die Sinnlichkeit in Bewegung ge-



setzt wird. Wo ich Bemerkungen dieser Art sammeln konnte, da fand ich Lascivität und laxe Grundsätze in dem Umgange beider Geschlechter herrschend. Ja sogar die Scheu vor dem Oeffentlichen — eine dürftige Bewahrung der Tugend und der Schaam — ist häufig verschwunden. Man hört junge Leute, ohne daß sie erröthen, ihre unrühmlichen und unsittlichen Großthaten erzählen; man sieht unwillig, daß der leere Geist, der gern seine Armuth verbergen möchte, durch eine unglückliche Grofssprecherei, sobald von sinnlichen Lustbarkeiten und Vergnügungen die Rede ist, jene Armuth nur desto deutlicher zu Tage legt.

Am weitsten geht dieser Hang nach Wohllüsten und nach Sinnengenüssen und nach allem dem, was die sinnliche Rei-



zung befördert, in dem heiligen Mittelpunkt der katholischen Welt, dem Sitze des heiliggenannten Vaters, — in Rom, Die bekannte neueste päpstliche Bulle wider die unsittliche; lascive Kleidung des Frauenzimmers, giebt den allerentscheidendsten Beweis davon, und verräth deutlich, bis auf welche Höhe der überhandnehmende Luxus und das Sittenverderben in Rom gestiegen sey. Es mußte sehr weit gegangen seyn, wenn man nicht mehr Anstand nahm, der gesammten Christenheit durch Aufdeckung dieser Greuel ein Aergerniß zu geben. Es legen auch die sämmtlichen neuern Reisenden, die Rom beschreiben und besonders die Menschen in Rom beobachteten, Zeugniß dafür ab.

Der Graf zu Stolberg selbst in dem



2ten Bande seiner Reise macht von S. 126 an Bemerkungen über den sittlichen Ton der Römer, die das eben gesagte durchaus bestätigen, „Die meisten Principi, Marchesi und Grafen hier sind unwissend, sagt er, und haben den Hochmuth, welcher sich auf Unwissenheit, wie auf einen nicht zu erschütternden Klotz lehnt. — Die Erziehung der vornehmen Töchter ist erbärmlich; daher das häusliche Glück so selten, dieses häusliche Glück, welches ein Quell der Ruhe, der Freude, eine Schutzwehr gegen das Laster und in unserm Vaterlande vielleicht einheimischer, als in irgend einem andern Lande auf Erden geblieben ist. — So wie die häusliche Tugend durch die schlechte Erziehung der Weiber, und mit ihr das häusliche Glück der



vornehmern Stände, leidet, verbreitet sich das Gift verderbter Sitten auch unter dem Volk, dessen Leidenschaften ohnedem wüthend sind.“ \*) Er klagt darauf über die unglaublich häufigen Mordthaten in Rom und schließt mit dem offenen und merkwürdigen Geständnis: „Misverstandene Begriffe der katholischen Religion, in welcher sie sehr schlecht unterrichtet sind, verleiten sie, sich durch Ausübungen leichter Pflichten, und durch aufgelegte Büssungen zu beruhigen, wenn sie auch mit Blutschuld beladen sind.“ —

\*) Man vergleiche damit eine andere Stelle 2 B. S. 12. wo ebenfalls Klage über den Mangel an Häuslichkeit und über das zunehmende Sittenverderben in den höhern Ständen in Italien geführt wird.



Dieses Geständniß, so mild es ausgedrückt ist; zeigt deutlich, daß der Graf damals in seinem Urtheil über die römische Kirche noch schwankte. Er kann es sich nicht verhehlen, daß der Grund eines so auffallenden Sittenverderbnisses hauptsächlich in der Religion liegen müsse. Daß bei einem so bigot-ten Volk gewiß ihre Religion und Religionsübung nicht auf Beförderung der Moralität hinwirke, — denn dann müßte bei diesem Volk ein ganz anderer sittlicher Ton herrschen — war auch ihm einleuchtend. Aber daß der Geist dieser Religion, der katholische Lehrbegriff und die Anwendung desselben, welche die Geistlichen in Schriften und öffentlichen Vorträgen davon machen, nicht nur der ächten religiösen Sitt-



lichkeit nicht förderlich sey, sondern mittelbar selbst den Hang zu sinnlichem Vergnügen und zu allen damit verwandten Begierden und Leidenschaften befördere und nähere, — das zu erkennen, verhinderte ihn das schon damals für die römische Kirche gefasste Vorurtheil. Er spricht von misverstandenen Begriffen der katholischen Religion, als ob die Schuld dieses Misverstehens an dem schlechten Unterricht liege.

Nein, die Begriffe an sich selbst, die der reinen moralischen Lehre Jesu aufgebürdeten Begriffe von Unfehlbarkeit der Kirche, von Werkheiligkeit, vom Sündenablaß, von der Reinigungskraft selbst auferlegter Büßungen — diese sind zum großen Theil an dem sittlichen Verderben Schuld. Diese, welche dem Volk



unaufhörlich eingepredigt werden, lassen es in seiner Sittenrohheit immer tiefer versinken, lassen, anstatt die bei dem warmen Klima ohnedem heifßern Leidenschaften in ihre Schranken zu verweisen, ihnen einen um so freyeren Spielraum, lassen die Vernunft im Trüben, wo sie recht eigentlich zum hellen Licht kommen sollte, führen nie zu der höchst nöthigen Einsicht in das Wesen wahrer Tugend, sondern verblenden Verstand und Gemüth durch die Vorspiegelung einer dürftigen Kirchentugend, die oft ganz nahe an Untugend gränzt und wenigstens immer — selbst bei offenbarem Frevel, bei schändenden Lastern — durch die leicht zu erhaltende kirchliche Entsündigung, Tugend zu bleiben meint, und mit



diesem heiligen Namen ein Spiel leichtsinnigen Dünkels treibt.

Ich wiederhole hier, was ich vorher auszuführen suchte. Das katholische Glaubenssystem befördert, durch den moralischen Aberglauben der Werkheiligkeit und der Abbüßung, das Reich der Unsittlichkeit. Der Katholicismus nährt in demselben Grade den Hang zu sinnlichen Vergnügungen, zu Befriedigungen jeder Leidenschaftlichkeit, als er den Verstand und das reine Gefühl uncultivirt läßt. Ich kann hier meinem Zweck gemäß nur von Luxus, Sinnlichkeit und Sünde, sofern sie von dem Geist des Katholicismus befördert zu werden scheinen, reden. Was der Geist des Zeitalters, was der eigenthümliche Volksgeist und der sowohl von der geographischen als der po-



litischen Lage des Volks, so wie von der Geschichte oder den Schicksalen desselben ausgehende Nationalcharakter — beitragen, um jene sinnlichen und sündlichen Reizungen zu erhöhen und zu vermehren, davon kann hier nicht die Rede seyn. In Rücksicht dieser Punkte möchte man auch unter den Protestanten genugsam Erfahrungen machen, welche zeigen, daß unter ihnen jene Gründe ebenfalls das Einreißen und Verbreiten der Unsittlichkeit befördern. Allein es ist hier nur die Frage: welche von beiden Religionen kann durch sich selbst der Sinnlichkeit und Unsittlichkeit förderlicher werden und wird es wirklich, der Katholicismus oder Protestantismus? — Ich habe geantwortet und antworte nach-  
 — als Antisittlichkeit ist, so schar-



scharfer und vollständiger Prüfung noch:  
der Katholicismus.

Der Geist des Protestantismus weicht gänzlich von dem Geist des Katholicismus ab. Es ist der Geist der Freiheit und des Weiterstrebens. Von Grund an jeder Einzwängung und Beschränkung des Glaubens widerstrebend, fodert er eine vernünftige Freiheit in Sachen des Religionsglaubens. Der Protestantismus kennt keine untrügliche Kirche, die unwidersprechlich und allein richtig den Sinn der heiligen Bücher bestimme: er erkennt nur diese Bücher selbst als einzige Grundlage des Glaubens an und verlangt eine freye, von Kirche, Tradizion und Concilien, von Autoritäten irgend einer Art unabhängige, lediglich vernünftigen hermenevtischen



Grundsätzen folgende Erklärung derselben. Der Katholicismus scheint der Vernunft ihre ursprünglichen Rechte entziehen zu wollen. Der Protestantismus giebt sie ihr zurück, indem er vernünftige Denkfreiheit, rechtmäßige Gewissensunabhängigkeit nicht nur verstattet, sondern ohne dieselbe sein Wesen völlig verläugnen und aufgeben würde. Nur die heiligen Bücher sind ihm Quelle des religiösen Glaubens, und jeder Christ hat den protestantischen Grundsätzen zufolge das Recht, selbst zu prüfen und das allein als wahre Christenthumslehre anzunehmen, was er nach genauer und gewissenhafter Prüfung durch Gebrauch der ihm verliehenen Hülfsmittel dafür erkannt hat. Auf diese Art wird in dem protestantischen System nicht nur angenom-



men, daß die heiligen Bücher einer verschiedenen Auslegung fähig sind, sondern zugleich Verschiedenheit in Bestimmung der Glaubenslehren geduldet, und auf eine immer sorgfältigere Bestimmung und größere Aufklärung derselben mit Hülfe der fortschreitenden wissenschaftlichen Ausbildung, besonders der vervollkommeneten Auslegungskunde gedrungen.

So wird durch den Protestantismus die Religion zu einer Angelegenheit des Verstandes und des Herzens. So verbindet er den Verstand selbst zur Cultur seines Vermögens, zum Selbstdenken, zur vernünftigen Aufklärung, zur Ausbildung der Wissenschaften. Er sucht das Interesse der Vernunft an ihren wichtigsten und angelegensten Fragen — Gott, Freiheit und Unsterblichkeit — durch das



religiöse Moment, was er demselben giebt, zu erhöhen und sie zugleich durch Hinweisung auf die positiven, aber nie blindlings anzunehmenden, sondern zu prüfenden Belehrungen der heiligen Bücher zu beruhigen. Seinem Wesen nach ist er daher Feind der Unwissenheit und des Aberglaubens in Religionssachen. Der Verstand soll helle Religionserkenntnis erhalten. Das protestantische kirchliche System sorgt also hauptsächlich für einen zweckmäßigen, zum Selbstdenken führenden Jugendunterricht in der Religion, und sucht auf diesem Unterricht durch fortgehende Belehrungen der Prediger und Seelsorger fortzubauen. Es befördert Liebe und Eifer in der Beschäftigung mit den Wissenschaften. Es wirkt vornemlich auf Hervorbringung prakti-



soher Religion, die hier religiöser Stillsch-  
keit, indem es den leeren Glauben, wenn  
er auch noch so gehorsam und blind fol-  
gend sey, sofern er sich nicht im Leben  
und Handeln bethätigt, für unnütz und  
unverdienstlich erklärt. Demnach beför-  
dert der Protestantismus die rechte reli-  
giöse Aufklärung, welche die Religions-  
lehren durchaus mit den sittlichen Vor-  
schriften derselben für gleich wichtig und  
nothwendig hält, und nur in und auf der  
innigen Verbindung der Glaubens mit  
der Sittenlehre besteht und beruht.

Dem Protestantismus eine Apologie  
zu schreiben, kann hier nicht mein Zweck  
seyn. Ich wollte nur die Grundlinien  
ziehen, welche die Beurtheilung leiten  
können: ob er seinem Wesen nach der  
Sittlichkeit förderlich sey oder nicht?



Eine andre Frage steht damit in genauer Verbindung und ist durch jene gewissermaßen beantwortet: in wiefern entspricht das System des Protestantismus der allgemeinen Bestimmung der Menschheit? — Interessant würde die Fortführung dieser Fragen seyn, indem man durch eine historische Deduction darzulegen suchte, welchen Einfluß der Protestantismus seit seiner Entstehung sowohl auf die Beförderung der Verstandescultur, als der Sittlichkeit bei seinen Bekennern gehabt, wiefern er diese ihrer allgemeinen Bestimmung näher zu führen, mitgewirkt habe. Materialien zu dieser Untersuchung sind schon viel und in verschiedenen Schriften gesammelt. Es wäre zu wünschen, daß sie vollendet und mit Unpartheilichkeit, mit gründ-



licher Kenntniss und mit historischer Kunst durchgeführt würde. Wenn — was hier gar nicht der Fall ist — von einer Vergleichung des Katholicismus und des Protestantismus die Rede wäre, und die Frage aufgeworfen wird: „welche von beiden Religionen hat mehr auf die Beförderung der Geistescultur, und eben dadurch auf die Cultur der Wissenschaften gewirkt, welche von beiden hat mehr Vernünftigkeit und Sittlichkeit hervorgebracht? — so wird man über die Entscheidung der ersten dieser Fragen keinen Augenblick in Zweifel seyn, und auch über die Entscheidung der letztern — bei nur einiger tieferen Kenntniss des sittlichen Geistes unter den Protestanten und den Katholischen, wie er



war und wie er ist, — nicht lang an-  
stehen.

Hier kann indess diese Frage nur be-  
rührt werden. Die Beantwortung dersel-  
ben liegt ausser meinem Plan. Ich wen-  
de mich vielmehr itzt zum Schlufs dieser  
Schrift zu einigen allgemeineren Be-  
merkungen für alle, denen reine mo-  
ralische Religion Angelegenheit des Wil-  
lens ist, sie mögen sich zu einem Kir-  
chenglauben bekennen, welcher es sey —  
sofern dazu der Uebtritt des Grafen  
Friedrich Leopold zu Stolberg  
zur römischen Kirche die Veranlassung  
gibt.



Wir gehen davon aus, daß der Graf, indem er es noch der Mühe werth hält, seinen bisherigen Glauben aufzugeben, und von der einen kirchlichen Gesellschaft zu der andern überzugehen, doch dadurch zu erkennen giebt, daß ihm Religion und Religionsgesellschaft überhaupt noch etwas gelten. Er scheut das allgemeine Aufsehn nicht, welches dieser Schritt machen könnte und nach aller Wahrscheinlichkeit machen mußte: er scheut das öffentliche Urtheil nicht, dem er sich aussetzt. Nach seiner Ueberzeugung war der Schritt, welchen er so wie er ihn that, unumgänglich nöthig, um sich selbst und seiner Kinder Seele zu retten. Wir glauben vorher genugsam gezeigt zu haben, daß diese Ueberzeugung aus einem ungesunden Boden er-



wuchs, und vielmehr — im Traum irre geleitete Einbildungskraft, eine vielmehr von der Angst des verzagenden Gefühls eingegebene, als aus klarer Erkenntnis hervorgegangene Ueberzeugung war. Aber dennoch bleibt ein Charakter achtungswerth, der, wenn gleich irrige Vorstellungen ihn bestimmen, selbst mit Aufopferung \*) seiner Ueberzeugung gemäß handelt. In einem Zeitalter, dem, wenn ihm irgend eine allgemeine Krankheit zugeschrieben werden soll, man die Krankheit des Egoism am ersten Schuld ge-

\*) Aufopferung war es, denn der Graf gab seine in Eutin bekleideten Würden auf und begab sich mit seiner Familie nach Münster. Er hat zehn Kinder, aber nur eine Tochter, die mit einem Grafen von Wernigerode versprochen war, ist bei dem protestantischen Glauben geblieben.



ben möchte, wird eine Handlungsweise dieser Art, um so mehr da die Aufopferung für religiöse Ueberzeugung geschieht, doppelt achtungswerth. Sie scheint — aufs mindeste — nicht bei vielen Menschen zu erwarten zu seyn. Zum Unglück ist vielen nicht bloß der Kirchenglaube, sondern die Religion überhaupt, sofern sie unabhängig vom Kirchenglauben ist, so gleichgültig geworden, daß sich bei ihnen entweder gar keines, oder doch ein höchst untergeordnetes Gemüthsinteresse daran knüpft.

Daß der Kirchenglaube, zu dem wir uns bekennen, in Rücksicht des moralischen Einflusses auf keine Weise gleichgültig sey, wird, dünkt mich, schon aus dem erhellen, was vorher über die Wirkungen des Katholicismus erinnert.



ist. Aber wenn wir unsern religiösen  
 Ueberzeugungen immer mehr ein mora-  
 lisches Fundament zu geben suchen,  
 wenn sie immer heller und vernünftiger  
 werden und darauf ruhen, daß unsre  
 Verehrung Gottes frei und uneigennützig  
 sey, wenn wir die Religiosität allein  
 das Bestreben setzen, durch Tugend Gott  
 wohlgefällig zu werden, — dann wird uns  
 gewiß kein Gedanke an einen Abfall von un-  
 serm Kirchenglauben beschleichen. Denn  
 in uns selbst, nicht in der kirchlichen  
 Gesellschaft, die mit uns einem Glau-  
 ben anhängt, liegt unsre Religion. Aller-  
 dings kann die Gesellschaft auf un-  
 sern Religionsglauben, wie auf unsre Re-  
 ligiosität, bedeutenden Einfluß haben.  
 Sie kann beitragen, um durch Vereini-  
 gung mehrerer, die der gleiche religiöse



Glaube und Sinn und Geist beseelt, das  
 Bedürfniss der Religionsaufklärung eben  
 sowohl zu erhöhen, als ein Mittel zur  
 leichtern Befriedigung desselben zu wer-  
 den; sie kann einen noch sicherern Ein-  
 fluss auf die Besserung unsers Gemüths,  
 auf die Ernährung der edelsten Religions-  
 gefühle haben; sie kann sich dem schö-  
 nen, erhebenden Ideal der Kirche,  
 des reinen moralischen Gottesstaats, viel-  
 leicht nähern. —  
 Aber wenn du dich überzeugt hältst,  
 dass die gegenwärtige Beschaffenheit der  
 Mitglieder, auch vielleicht die ganze Or-  
 ganisation der Kirche, zu der du gehö-  
 rest, jenes Ideal keinesweges herbeifüh-  
 ren werde, sondern die Annäherung des-  
 selben vielmehr verhindern, wenn du nur  
 sehr lockere Fäden wahrzunehmen glaubst,



durch welche die Gesellschaft der Kirche  
 zusammengehalten wird, und die ihre  
 gänzliche Auflösung vorhersehn lassen: —  
 glaubst du dadurch berechtigt zu werden,  
 von der Kirche abzufallen? Dies könnte  
 nur alsdann der Fall seyn, wenn in dem  
 Wesen dieser Kirche selbst oder in der  
 Art deiner Verbindung mit derselben viel-  
 mehr eine Tendenz zum Unglauben und  
 zur Irreligion, als zum ächten und fest-  
 stehenden Religionsglauben, vielmehr Ten-  
 denz zur Unsittlichkeit oder zu einem  
 Geist der Errechtheit, welcher nöthwen-  
 dig die Sittlichkeit untergraben muß, als  
 zur höhern und reinern Sittlichkeit be-  
 merkbar wäre. Ist dies aber nicht, —  
 und es müßte durch tiefes Eindringen in  
 das Wesen der Kirche, durch genaue Be-  
 kanntschaft mit dem Geist ihrer Mitglie-



der ausgemittelt werden — so sollst du durch ein desto festeres Anhängen deinen Ernst für Religion und Kirche bewähren. Da vielleicht bei einigen oder mehreren das Band, was sie an Religion und Kirche hält, immer lockrer wird, so soll es bei dir um so fester; da bei einigen oder mehrern das Interesse an religiöser Ueberzeugung und Gesinnung immer kälter wird, so soll es bei dir desto inniger und wärmer; wenn sich bei einigen oder mehrern Neigung und Spuhren eines religiösen Nichtglaubens oder Unglaubens äusserten, so sollst du darum nicht dem Aberglauben zufallen, sondern deinen Glauben um so mehr zu berichtigen, zu läutern, zu befestigen bedacht seyn, damit er nicht nur dich selbst sichere und erleuchte, sondern durch dich auch für die



Festigkeit und das Licht Andreer wohlthätig werde. Dein treues Anhängen an Religion und religiöse Kirchengemeinschaft, kann und wird die Schwankenden und Ungewissen vielleicht getreu erhalten; die Gleichgültigen oder die, welche nur durch den Namen noch mit Religion und Kirche im Zusammenhange sind, wieder zu einem innern Zusammenhange durch Wesen und That bringen. — Achte die öffentliche Meinung und prüfe zum Voraus den Eindruck, den dein Abfall auf das grofse Publikum machen wird. Wenn du der kirchlichen Gemeinschaft abtrünnig wirst, so könnte dies Andre nicht blos zum Mistrauen gegen dich, sondern auch gegen die Kirche, der du bis dahin angehörtest, bringen. Wie du, zu einer andern Kirchengemeinschaft über-



zugeben, das möchte ihnen zu viele Umstände machen und der Mühe kaum werth scheinen. Viel leichter ist es ja, ganz und gar das Ueberbleibsel von Religion, das noch in ihnen ist, aufzugeben. Kein öffentlicher Schritt, den du thust, darf dir gleichgültig scheinen, zumal wenn du dadurch von dem Gewohnten abweichst; — und am allerwenigsten, wenn er in Beziehung auf Religion steht. —

Die, welche sich Protestanten nennen, möchte ich noch insbesondre anreden. Wenn sie nicht blos Protestanten heißen, sondern es in der That sind, so bedarf es gar keiner Warnung, sich nicht ebenfalls durch eine Verstimmung, Aengstlichkeit und Verzagtheit des Gefühls, durch einseitige und irrige Vorstellungen zum Uebertritt zu der Kirche ver-



leiten zu lassen, welche itzt den Grafen zu Stollberg in ihren Schoos aufgenommen hat. Wie könnten sie dem Glauben der Freiheit und der Vernunft untreu werden, und dafür ihre Vernunft gefangen geben unter die Satzungen eines Dinges, über dessen wahre Beschaffenheit und über deren Erfodernisse noch bis diesen Tag gestritten wird — der katholischen Kirche? Moralität ist ohne Selbstgebrauch der Vernunft nicht gedenkbar. Ihre Religion, sobald sie Erkenntniß wird, lehrt sie die Vernunft selbstthätig gebrauchen. Indem sie der Vernunft je mehr und mehr mächtig werden, wird ihre Einsicht in die Religion desto heller, ihr Interesse an derselben wärmer, und sie werden von diesem erhöhten Interesse um so mehr Rückwirkung auf



Sittlichkeit und Tugend bemerken. Es kann nicht anders seyn. Sie müssen sich ihrer Religion freuen, sobald sie sie kennen; einer Religion, die ihre Bekenner zu denkenden Religiösen, nicht zu gottesdienstlichen Maschienen bilden will, die in ihrer Basis durchaus moralisch ist, und keinen andern Weg zeigt, zu Gott zu gelangen, als den Weg der Tugend.

Was sollte sie abtrünnig machen und was sie zu dem Katholicismus anlocken?

— Man hat oft von dem Verführerischen des katholischen Gottesdienstes geredet. Ich gestehe offen, daß ich nicht begreife, worin dies Verführerische liege. Für grobsinnliche Menschen könnte allenfalls das kostbare Messgewand, der schimmernde Altar, das strahlende Behältniß worin die geweihte Hostie liegt, das Ge-



klingel, die abgemessenen Bewegungen des Priesters und der Gemeinde, die Wohlgerüche des Räucherns — etwas Feierliches, ihre Phantasie und ein dunkles, abergläubisches Religionsgefühl Bestechendes und dadurch Verführerisches haben. Dem vernünftigen Hörer und Zuschauer kann alles dies kaum ein theilnehmendes Andachtsgefühl geben: gewöhnlich wird er Langeweile empfinden und kalt und unbefriedigt hinweggehn. Wahr ist, daß der Gesang, wie er oft sanft und voll von unsichtbaren Sängern, mit schwacher Instrumentalbegleitung in katholischen Kirchen vorgetragen wird, durch Melodie und den Ausdruck der Stimmen etwas ungemein Rührendes und Andachtnährendes hat; auch daß die manche Kirchen zierenden Bilder einen wohlgefälli-



gen Eindruck auf Auge und Herz machen. Uebrigens aber — die ganze, wenn auch prachtvollste Feierlichkeit der Messe, alles was zu den kirchlichen Ceremonien gehört. Processionen, Feste etc. — was zeigen sie dem vernünftigen Zuschauer? Eine Menge Menschen, die sich bücken und beugen, die sich vor die Brust schlagen, die Gebete hersagen oder doch die Lippen bewegen, — Geistliche, die ein seltsames Mienen- und Geberdenspiel treiben, die sich bald hier bald dort an den Altar stellen, die allerlei Geschäfte vornehmen, niederknien und in einer fremden Sprache Gebete und Formeln lallen, ohne daß die Gemeinde von dem allem viel Sinn wüßte. Ich konnte mich, bei dem Anblick prachtvoller katholischer Processionen, oder andrer Religionsfeier-



lichkeiten, nicht leicht des Mitleidens mit Menschen erwehren, die auf äußerlichen Prunk in religiöser Hinsicht einen hohen Werth setzen und darin Religion suchen, worin sie am allerwenigsten liegt. Der Duft und die Kraft der schönen Blüthe fehlt ihnen. Was da bleibt, das sind bunte und glänzende Blätter, die nicht duften und von dem Winde verweht werden. Einbildungskraft und Sinnlichkeit werden befriedigt, aber der innere Sinn bleibt kalt.

Gewiss kann der römisch-katholische Religionscultus nur auf eine kranke, verzärtelte Phantasie und auf eine zum Voraus bestochene und eingenommene Vernunft verführerisch wirken. Zuweilen kann auch eine gewisse Täuschung den Schwachen befangen, nemlich die,



dafs in allen den kirchlichen Ceremonien ein tiefer heiliger Sinn verborgen sey, an welchen die geweihten Katholiken sich allein hielten. Es liegt in vielen jener Ceremonien Sinn, aber leider ist er für die Allermeisten verlohren. Dies wird man sehr bald gewahr, wenn man dem grofsen Haufen der Katholischen näher tritt und sich von dem Grade ihrer Geistesbildung, so wie von ihrer religiösen Denkart näher zu unterrichten sucht. Auf die Messe und Messgebräuche legen sie einen ausnehmenden Werth; keine von denen Handlungen oder Bewegungen, die sie dabei zu verrichten haben, darf unterbleiben; wenn das Hochwürdigste in feierlichem Gefolge vorübergetragen wird, da fallen sie nieder, kreuzigen sich und bethen; wenn Abends die Ves-



perglocke tönt, da wird das Gebeth nie unterlassen: aber bei allen diesen Handlungen ist es, nach der allzugern im krassesten Sinn genommenen katholischen Lehre, das äussere Werk, welchem an sich selbst der höchste Werth zugeschrieben wird. Die eifrigsten Verrichter der Werke, die täglichen Messbesucher und die, welche man mehrmahls an demselben Tage in Kirchen und Kapellen betend antrifft, schweifen zerstreut bei diesen Religionshandlungen mit den Gedanken umher, denken unter denselben entweder etwas ganz heterogenes oder — gar nichts. Es genügt ihnen das leere Wort und das kalte Werk. Der Geist aber, die Bildung und Veredlung des Gemüths, welche von der Religion ausgeht, wodurch der Mensch von dem Irdischen



abgezogen wird und in der Verpflichtung zur Tugend, der er sich innigst bewußt ist, seine Verbindung mit der übersinnlichen Welt und seinen Beruf zur Unsterblichkeit erkennt; der innere Geist, welcher jede äussere Religionshandlung heiligt, indem er sie zu sittlichen Zwecken benutzt, und sie ihm nur in dieser Rücksicht wichtig und ehrwürdig macht, — der fehlt unter den Katholischen so oft, und der kann so schwer unter ihnen gedeihen.

Und dieser Geist — nennen wir uns Katholische oder Protestanten — ist und bleibt es, nach dem wir ringen und streben sollen. Wo er uns fremd ist, da müssen wir auf den Namen der Religiösen oder solcher, welche die wahre Religion kennen und üben, Verzicht thun;



wir kennen dann das Wesen des Christenthums nicht. Wo wir ihn zu dem unsrigen gemacht haben, da werden wir um so geneigter seyn, auch unter fremden Glaubensgenossen wahre Brüder zu suchen und Brüder zu finden.

Gern endet diese Schrift, der vielleicht mancher Leser eine polemische Tendenz Schuld gegeben hat, mit der Aussicht auf — Frieden. Der Verfasser bekennt kein Wort so freudig und so hoffend niedergeschrieben zu haben, als dieses letzte — Friede!

---

Anm. S. 64. Zeile 5. von unten, bittet man bei  
nie hinzu zu setzen: oder selten.

S. 11. Z. 4. v. ob. anstatt nur l. m. eine.

S. 34. Z. 3. — — fürcht l. m.  
Furcht.

S. 49. Z. 6. — — jeder l. m. jede.

S. 89. Z. 6. v. u. — er l. m. und.

S. 90. Z. 1. v. ob. — im Traum irre  
geleitete l. m. ein Traum irre  
geleiteter.



Folgende interessante Bücher für Eigene- und  
Lesebibliotheken sind bey Heinrich Gräff  
seit Jahr und Tag erschienen.

---

**Rinaldo Rinaldini.** Der Räuberhauptmann.  
Eine romantische Geschichte unsers Jahrhun-  
derts. 3te verbesserte Auflage in 4 Theilen,  
welche die 6 Theile der erstern Auflagen in sich  
fassen. Mit 18 Kupfern 8. geheftet.

Dasselbe, ohne Kupfer, roh.

**Aurora.** Ein romantisches Gemälde der Vorzeit.  
In 6 Büchern. Von dem Verfasser des  
Rinaldo Rinaldini. 2 Theile. Mit 6 Kupfern.  
3te verbesserte und verschönerte Auflage. Ta-  
schenformat.

**Geheimniß,** das, ein Trauerspiel vom Verf.  
des Rinaldo Rinaldini. 8.

**Bonaparte** und seine Gefährten in Aegypten.  
Aus authentischen Urkunden und Nachrichten  
nebst Bemerkungen und Anmerkungen des  
Herausgebers. Vom Verf. des Rinaldo Ri-  
naldini. Mit Bonapartens Bildniß und Ab-  
bildungen des Obelisk der Kleopatra und der  
Säule des Pompejus. 8. brochirt.

**Sumorow** und die Kosaken in Italien.  
Nebst einer kurzen Lebens- und Thatenbe-  
schreibung, einer Charakteristik und Anekdoten  
aus dem Leben Sumorows und einer Nach-  
richt von den Kosaken. Vom Verf. des Rinaldo  
Rinaldini. Mit Sumorows Portrait und  
4 historischen Kupfern. 8. brochirt.

**La Roche,** Sophie von, mein Schreibetisch. An  
Herrn G. R. P. in D. 2 Bände. Mit Kupf.  
8. brochirt.



Derselben Schattenrisse abgeschiedener Stunden  
in Offenbach, Weimar und Schönebeck im  
Jahr 1799. 8.

Derselben Schönes Bild der Resignation. Eine  
Erzählung. 2 Bände. 2te verbesserte und mit  
Kupfern von Jurn verschönerte Auflage. 8.

Derselben Fanny und Julia. Eine romantische  
Geschichte. 1ter Theil. Mit 1 Kupfer von  
Penzel. 8. geheft.

Johann Kaspar Lavater. Ueber ihn und  
seine Schriften. Mit Erinnerungen aus mei-  
ner Reise in die Schweiz im Sommer 1800.  
in Beziehung auf Lavater und seine letzten  
Tage 8.

Erzählungen von guten und für gute Seelen.  
Von der Verfasserin der Familie Hohenstamm.  
2 Bände. 8. brochirt.

Henriette, oder das Weib, wie es seyn kann.  
Aus der Familie Hohenstamm. Von der  
Verfasserin derselben. 8. geheft.

Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte  
edler Menschen. Von Ch. Soph. Ludwig. 4 Bände.  
Neue verbesserte und mit Kupfern von Jurn  
verschönerte Auflage. 8.

Arndts, C. M. Reisen durch einen Theil  
Deutschlands, Italiens und Frankreichs in den  
Jahren 1798 und 1799. 1ter bis 3ter Band,  
davon der 1te Band enthält:

Bruchstücke aus einer Reise von Baireuth  
bis Wien im Sommer 1798. 8. geheft.

Der 2te und 3te Band enthält:

Bruchstücke aus einer Reise durch einen  
Theil Italiens im Herbst und Winter 1798  
und 1799. 2 Bände geheftet.



Gustavs Verirrungen. Ein Roman in fünf Büchern. Mit Kupfern von Jurn. 8. geheft.

Vierzehn Tage in Paris. Von dem Verfasser von Gustavs Verirrungen. Mit Kupf. 8. geheft.

Die beiden Marillo's. Eine italienische Geschichte von C. F. W. R....r. Verfasser von den Jünglingen meiner Phantasie. Mit Kupfern von W. Arndt. 8. geheftet.

Dasselbe Buch ohne die Kupfer, roh.

Die Grafen Strozzi's. Von dem Verfasser der beiden Marillo's. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. geheftet.

Natalis, oder die Schreckensscene auf dem St. Gotthard. Eine Geschichte zur Beherzigung aller, denen Gewalt auf Erden verliehen ist. Von dem Verfasser des Zauberers Angelion. Mit Kupfern von Penzel. 8. geheftet.

Dasselbe Buch ohne die Kupfer, roh.

Savonarola. Der Märtyrer in Florenz. Eine Wundergeschichte aus dem 15ten Jahrhundert. Von dem Verfasser des Natalis u. s. w. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8. geheftet.

Emilie von Nordberg, oder die Gefahren am Hofe. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Leben und Meinungen des Johannes Steifruck und seines Vaters Martin. Karrikaturroman aus den Papieren des lachenden Philosophen. Mit 6 Kupfern von Jurn. 1r und 2r Band. 8. geheftet.

Sophie und Ottokar. Ein Roman von Gustav Moll. Mit Kupfern. 8. geheftet.

Merkel, G. die Letzten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde. 2te sehr vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Kupfern. 8. geheftet.



**Tattnuß, J. H.** Choregraphie, oder vollständige und leicht faßliche Anweisung zu den verschiedenen Arten der heut zu Tage beliebtesten Tänze, für Tanzliebhaber, Vortänzer und Tanzmeister. 1r Theil. Mit Kupfern. Taschenformat, gebunden und roh.

**Prisen aus der hörnernen Dose des gesunden Menschenverstandes** 8. geheftet.

**Untersuchung**, ob dem Kriegsrath Zerboni zuviel geschah, als er nach Glas, nach Spandau und nach Magdeburg auf die Festung gebracht wurde. Nebst Prüfung der von ihm herausgegebenen Aktenstücke. 8. geheftet.

**Geschichte der 7 Säckel.** Von Chr. Althing. Mit 1 Kupfer von Jurn. 12. geheftet.

**Hahn, der**, mit neun Hühnern. Von Christian Althing. Mit 1 Bignette. 8. (in Commission).

**Dramatische Tändeleien.** Von Ebendenselben. 8. (in Commission.)

Von Christian Althing sind noch folgende 2 kleine Piecen:

**Ueber die Posteriora.** Eine physiol. histor. philos. litterar. Abhandlung. 8. 4 gr.

**Ueber die Priora als Nachbarn der Posteriora.** Ein Gegenstück zur erstern Abhandlung. 8. 4 gr.

In einigen Wochen erscheinen:

**Der Wilaer am Jordan.** Ein Blatt aus dem Buche des Schicksals Von Rajetan. \*\*\* 10. 8.

**Die Weiber in Stambul.** Ein Bröbchen aus den Erfahrungen eines lustigen Bruders. Mit Kupfern. 8. brochirt.



Verzeichniß der Bücher,  
welche  
bey J. G. Langhoff in Leipzig  
verlegt worden sind.

---

1. Anweisung im praktischen Briefstellen, oder Formularbriefbuch in classisch-alphabetischen Abtheilungen, v. C. H. Urstnius. Neue wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Dieses Werk ist wegen seiner Vollständigkeit allen Personen als eine sichere Hülfquelle zu empfehlen, die bey gewissen Vorfällen des Lebens, wo sie nothwendig einen Brief schreiben müssen, um die Form desselben verlegen sind.

2. Anweisung, gründliche, alle nur denkbare Conditoreywaaren selbst zu verfertigen. Ein Handbuch zum Gebrauch für Hausmütter, Köche und Haushälterinnen. 3te, mit vielen Zusätzen vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. Mit zwey Kupfern. 8. 12 gr.

Ein schöner Pendant zum beliebten Magdeburgischen Kochbuche, der sich vor vielen andern durch Deutlichkeit und Genauigkeit vortheilhaft auszeichnet; so daß ein Frauenzimmer bey diesem Buche keines mündlichen Unterrichts weiter bedarf.

3. Balke's Rechtfertigung der Lazarethanstalten in Preußen in den Jahren 17 $\frac{20}{91}$ , gegen die Beschuldigungen des Hrn. D. und Kreisphys. Böttcher im 2ten Hest seiner vermischten medicin. chirurg. Schriften. Nebst einem Schreiben des Hrn. General-Chir. Theden, gr. 8. 4 gr.

Eine mit Sachkenntniß, Freymüthigkeit und Bescheidenheit geschriebne Streitschrift über diesen die ganze Menschheit interessirenden Gegenstand.

4. Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfs. Voran des seel. Kü-



sters Lebenslauf. V. d. Verf. des Hall's glücklichen Abend. 2 Thle. 2te Aufl. 8. 2 Thlr.

Das Publikum kennt die Darstellungsgabe des Verfassers aus seinen Menschenfreuden, Hall's Abend, Elpion u. s. w. und wird in diesem wie in jenen Büchern, nächst der angenehmen Unterhaltung über viele Dinge, welche dem Menschen nützlich sind, wie im Vorbeigehen belehrt. Dieses wichtige Volksbuch erstreckt sich über alle Gegenstände, deren Beleuchtung zur Beförderung der Humanität nur immer dienen kann, und sichert seinem Verfasser den ehrwürdigen Namen eines wahren Volkslehrers.

5. Gedankenspäne, mitunter manch Paradoxon. Aus der Briefftasche eines von der Span. Inquisition Verurtheilten, 8. 8 gr.

Ein philosophisch-moralisches Potpourri voll Wit und Laune, voll neuer und origineller Gedanken.

6. Gerhard von Belsen, ein histor. Roman von Mercier von Compiègne, Conventsdeputirten. U. d. Franz. übers. Mit einem Kupf. 8. 14 gr.

Ein rührendes und erhabnes Gemälde vom Kampf der Freiheit gegen Despotismus, aus dem Mittelalter; eine Schilderung heroischer Liebe und Treue, die durch Innigkeit und Wahrheit das Herz rührt.

7. Rühnemund von Thoreneck. Ein satirisch-komischer Roman, 2 Theile. Mit einem Kupfer, 8. 1 Thlr. 16 gr.

Dieser unterhaltende Roman kann als ein Gegenstück zum Don Quixotte betrachtet werden. Es ist ein Wort geredet zu seiner Zeit, von einem Manne, der dazu unleugbaren Beruf hat, mit wahren und treffenden Bemerkungen über den Geist des Zeitalters durchwebt.

8. Ludwig und Julius. Eine Geschichte, nicht aus der Ideenwelt, von Just am Walde. 2 Theile, 2 Thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Geistesentwicklung durch Schwärmeren. Eine Geschichte für unser verfeinertes Jahrzehend. 2 Th. 8.

Treffende Charakterschilderungen und Szenen aus der wirklichen Welt, mit Laune und Menschenkenntniß dargestellt, allen Jünglingen als ein Sittenspiegel zu empfehlen.



9. Mappe, die himmelblaue, von Karlo Jokoso,  
8. 16 gr.

Unterhaltende Skizzen aus mehrern Sprachen, die der Lesewelt gewiß ein angenehmes Geschenk seyn werden.

1) End bis an's Ende der Welt. 2) Der Weltbürger.  
3) Angeführt! 4) Auch eine Geister- und Wundergeschichte.  
5) Gedichte. 6) Fragmente altdeutschen Witzes.

10. Der allezeitfertige Schriftsteller, oder kurze,  
doch gründliche Anweisung, wie man mit dem  
möglich = kleinsten Aufwande von Genie und  
Wissenschaft ein großer und fruchtbarer Schrift-  
steller werden könne; erläutert durch die ausge-  
suchtesten Beispiele aus den allerneuesten teut-  
schen Schriftstellerwerken, zu Nutz und Fromm-  
en des schreibenden, urtheilenden und lesenden  
Publikums deutscher Nation ans Licht gestellt.  
gr. 8. 16 gr.

Da die Schriftstellerei in Deutschland zu einem be-  
wundernswürdigen Grade der Fruchtbarkeit gediehen;  
wie die immer dickleibiger werdenden Leipziger Meßkata-  
logen zeigen: so war es ein höchst patriotischer Gedanke,  
den der Hr. Verf. dieses Werks ausführte: indem er,  
nach seinen eigenen Ausdrücken, eine vollständige Anwei-  
sung giebt, wie man, in der möglich = kleinsten Zeit und  
mit dem möglich = kleinsten Aufwande von Genie und Wis-  
senschaft, über jede Materie, und in jeder beliebigen Form  
Bücher, und Bändereiche Werke schreiben könne. Seine  
gründliche Anweisung umfaßt nichts geringeres, als die  
beliebtesten Gattungen deutscher Schriftstellerei, als da  
sind: Gedichte, und zwar Oden, Sonnette, Madrigale,  
Triplet, Trauerspiele, Lustspiele, Romane, & B. sentiment-  
alische, komische, historische und Ritterromane; Reise-  
beschreibungen; Selbstlebensbeschreibungen; Kinder-  
schriften; Uebersetzungen; Philosophie; Predigten und  
Predigtmagazine, Journale, Taschenbücher und Alma-  
nache; und schließt mit der feierlichen Urkunde eines neu  
zu errichtenden Recensenteninstituts, nebst dem Verzeich-  
niß des dabey anzustellenden Personals. Es ist höchst wahr-  
scheinlich, daß gewisse rückische Leute diese Schrift von  
Anfang bis zu Ende für eine Satyre auf alle und jede  
Mißbräuche deutscher Schriftsteller, Leser und Buchhänd-  
ler halten werden. Aber der Hr. Verf. erklärt sie wieder-  
holentlich und nachdrücklich für ein treues Gemälde der



allerneuesten teutschen Litteratur, wie dies auch aus den vielen angeführten Stellen der allerneuesten Dichter, Prosaisisten, Philosophen u. d. gl. jedem unbefangenen Leser einleuchten wird. In einer langen und feierlichen Dedication ist dies für die Bereicherung der teutschen Litteratur über alles wichtige Werkchen der ganzen Buchhändlerzunft teutscher Nation von dem Hrn. Verf. zugeeignet.

11. Abschied, der. Ein Trauerspiel in 2 Aufzügen. 8. 4 gr.
  12. Alla Moddin. Ein Schauspiel in 3 Aufzügen. 8. 9 gr.
  13. Eduard der Schöne, oder die Freuden der Liebe. Ein Roman in 2 Büchern. 12. 12 gr.
  14. Ein Schurke über den andern, oder die Fuchsprelle. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen. 8. 9 gr.
  15. Handbuch, chronologisch = genealogisches, der souverainen Staaten Europens, zur Erleichterung des Studiums der Geschichte u. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.
  16. Jenisch, D. Sollte Religion den Menschen jemals entbehrlich werden? — Ein theologisches Sendschreiben an Hrn. Probst und D.R. Spalding. gr. 8. 1 Thlr.
  17. Derselbe. Ueber die hervorsteckendsten Eigenthümlichkeiten von Meisters Lehrjahren; oder über das, wodurch dieser Roman ein Werk von Göthens Hand ist. Ein ästhet. moral. Versuch. 8. 16 gr.
  18. Bollrath Vorschläge zur Beförderung des Wohlstandes in den preuß. Staaten. 8. 8 gr.
  19. Zeittafel aller Regenten der vornehmsten Europäischen Staaten, seit Karl dem Großen, illuminirt, Folio. 4 gr.
-











Nebe, Johann August,

Freimüthige Beleuchtung einer merkwürdigen Begebenheit unsrer Tage, des Übertrittes des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg zur römisch-katholischen Kirche mit Bemerkungen über Katholischen Glauben und Religiosität

Leipzig 1801

Biogr. 1119 ni

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067179-8